Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 61 (1916)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 51 16. Dezember 1916 61. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des **Pestalozzianums** in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:
F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bärengasse 6

Abonnements:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten		Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
„ direkte Abonnenten	Schweiz:	„ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
	Ausland:	„ 9.10	„ 4.70	„ 2.35

Einzelne Nummern à 20 Cts.

Inserate:
Per Nonpareillezeile 25 Cts., Ausland 30 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2 und Filialen in Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne usw.

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Gottfried Kellers Briefe. — Schularbeit und Hausarbeit. III. — Die Brüder Grimm. III. — Glarnerische Herbstkonferenz. — Schulnachrichten. — Vereins-Mitteilungen.

Literarische Beilage. Nr. 12.
Zur Praxis der Volksschule. Nr. 12a.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich. Nr. 17.

Pianos

Harmoniums
Violinen
und alle sonstigen
Musikinstrumente und Musikalien

Erstklassige Fabrikate

Grösste Reichhaltigkeit :: und Vielseitigkeit ::

Vertretung der Schweizer. Pianofabriken BURGER & JACOBI u. SCHMIDT-FLOHR.

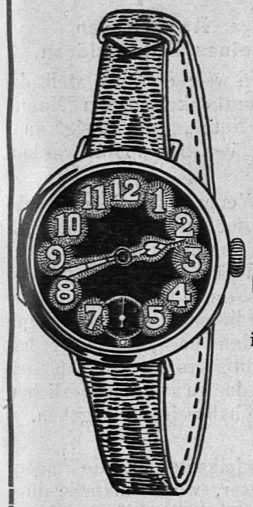
Hug & Co., Zürich u. Filialen.

Vorzugspreise für die Lehrerschaft.

857

A. SIEBENHÜNER & SOHN · ZÜRICH ·

Alte Meister-Geigen
Kunstgerechte Reparaturen sämtlicher Streich-Instrumente
Erstklassige, quintenreine Saiten.
Vorteilhafte Zusammenstellungen in allen Preislagen, für Anfänger, Fortgeschrittene und Schüler.
Bequeme Zahlung. 111
Preislisten kostenlos.
Kunstgeigenbau
A. Siebenhüner & Sohn
Sonnenquai 10 (Zürcherhof).



CHRONOMETRIE
BEYER
25 Bahnhofstr., **ZÜRICH**

ARMBAND-UHREN
mit Radium-Leuchtblatt.

Nr. 811. ARMBAND-UHR, mit Lederband
Ankergang 15 Rubis 921
in weiss Nickelgehäuse **Fr. 25.—**
in Silbergehäuse **Fr. 35.—**

Garantie 3 Jahre.

Präzision, Solidität.

Krokodil-Gummi

der beste und in Rücksicht auf die Qualität billigste Blei- und Zeichnen-gummi, der heute in der Schweiz erhältlich ist. Ganz vorzügliche Qualität, halbweich, nützt sich fein und sehr langsam ab. Besser als der frühere Elephantengummi und bester Ersatz für A. K. A.-Gummi. **Preis per Pfund Fr. 8.50.**

Stückzahl p. Pfd.	14	20	30	40	50	60	100
per Stück Cts.	80	55	35	25	20	15	10

Interessenten für andere Qualitäten empfehlen wir:
Prima Tinten- und Tuschgummi, 60 Stück per Pfund, Fr. 10.80, Stück —.20
Normalgummi, 80 Stück per Pfund, Fr. 6.80
Markengummi, 60 Stück per Pfund, Fr. 6.—
Bitte, frühzeitig bestellen. 796

Kaiser & Co., Lehrmittelanstalt, Bern.

Zu verkaufen:
Der Mensch und die Erde.
Prachtwerk in 10 Bänden von Hans Kraemer; passend als Weihnachtsgeschenk, zum Spottpreis von 140 Fr. (neu 240 Fr.) Genanntes Werk stellt die Entstehung, Gewinnung u. Verarbeitung der Schätze der Erde dar; ist noch vollständig unbenützt u. daher tadellos erhalten. Offerten unter Chiffre O 933 L an Orell Füssli, Annoncen, Zürich.

Wir sind auch dies Jahr noch in der angenehmen Lage unserer wert. Kundschaft den **weitaus grössten Teil** unseres **reich assortierten** Lagers in 919
eidg. kontrollierten Goldwaren u. Uhren
goldplattierten u. silbernen Ketten etc.
zu den **alten** äusserst vorteilhaften Preisen abzugeben und sind — wie gewohnt — bei Angabe von Art und Preislage zu **Auswahlsendungen** gerne bereit
E. Leicht-Mayer & Co.,
Luzern, Kurplatz Nr. 18.

PIANOS
in allen Preislagen
Tausch - Teilzahlung
Miete 137c
Stimmungen
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
ZÜRICH 1
Vorzugspreise für Tit. Lehrerschaft

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind get. bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstags mit der ersten Post, an die Druckerei (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bärengasse) einzusenden.

Lehrergesangverein Zürich. Heute **punkt** 5 Uhr Probe in der Höhern Töchterschule. In der Zwischenpause Verhandlungen (Wiedererwägung der Budgetbeschlüsse. Lokal für die Festunterhaltung. Mitteilungen).

Lehrerinnenchor Zürich. Montag, 18. Dez., **punkt** 6 Uhr, im Grossmünster. Letzte Probe im alten Jahr, wozu alle Sängerinnen erwartet werden.

Pädagog. Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Freier Zeichensaal heute von 2 Uhr an geöffnet (Schulhaus am Wolfbach. Schmückendes Zeichnen in Verbindung mit Handarbeit. Buchführungskurs: Heute nachmittags 2 Uhr, Grossmünster, Zimmer 10.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 18. Dez., 6 Uhr, Kantonsschule. Praktische Einführung in die Mädchenturnschule, Männerturnen, Spiel. Verhandlungen. Alle! — Lehrerinnen: Dienstag, den 20. Dez., 6 Uhr, in der Höhern Töchterschule.

Lehrergesangverein Bern. Gesangprobe Samstag, 16. Dez., im Konferenzsaal der Französischen Kirche. Damen von 3½, Herren von 4 Uhr an.

Schulkapitel Winterthur (Süd). Samstag, den 16. Dez., 9 Uhr, im Kirchgemeindehaus Winterthur. Tr.: 1. Turnlektionen I. und II. Stufe durch die Herren G. Gross umd J. Meier, Winterthur (Turnhalle hinter dem Stadthaus). 2. Vortrag von Hrn. W. Pfenninger, Lehrer in Winterthur: Der Gotthardweg und die alte Eidgenossenschaft. 3. Wahlen.

Lehrerverein Winterthur und Umgebung. Heute, Samstag, 16. Dez., Führung unserer Mitglieder im Südkapitel durch die naturhistorischen Sammlungen des neuen Museums durch Hrn. a. Rektor Dr. Rob. Keller. Sammlung punkt 2 Uhr im Vestibül. Neueintretende willkommen!

Zeichenkränzchen Winterthur. Wegen des Besuchs der naturhistorischen Sammlungen findet heute keine Übung statt.

Lehrerturnverein Winterthur und Umgebung. Montag, den 18. Dez., letzte Übung 1916. Männerturnen, Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Mittwoch, 20. Dez., 5 Uhr, Turnhalle Horgen. Mädchenturnen II. Stufe, (6. Klasse), Winterturnfahrt. Vollzählig!

Lehrerturnverein Baselland. Übung und Sitzung (Statutenberatung) Samstag, 23. Dez., 2 Uhr, in Liestal.

Lehrerturnverein Frauenfeld und Umgebung. Donnerstag, den 21. Dez., Lektion mit Schülern von Hrn. Gimmi, Kurzdorf.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung: Samstag, den 16. Dez., 2½ Uhr, in der Turnhalle des Knaben-Sekundarschulhauses Spitalacker. Nachher Beschlussfassung betr. Neujahrsferien-Bummel und Teilnahme an der Pestalozzifeier.

Herrenkleider - Massgeschäft

empfiehlt sich für 887

Herbst- und Winterkleider

elegant und solid zu bekannt **billigen Preisen.**

L. Spannagel, Zürich 1

Tel. 9745 In Gassen 18, II. Etage, beim Paradeplatz. Tel. 9745

AVIS.

Adressenänderungen sind nicht an die Redaktion, sondern an die Expedition, Art. Institut Orell Füssli, Zürich I, zu richten. Bei Adressenänderungen erbitten wir auch Angabe des frühern Wohnortes. Die Expedition.

Werkzeuge und Werkzeugkasten

zu Laubsäge-, Kerbschnitt-Arbeiten
für Knaben, Dilettanten und Haushaltung.

Hobelbänke u. Hobelbretter

sehr praktisch als Hobelbank dienend, à **10 Fr.**
Laubsäge- und Kerbschnittholz, Schlittschuhe, Kinder-Kochherde, Kinder-Gartengeräte, Puppenbestecke, Haushaltungs-Artikel
(für Lehrer 5 % Rabatt)
empfiehlt zu **Festgeschenken**

R. Leuthold, Zürich

vorm. **Böttcher & Leuthold**
Sonntag nachm. geöffnet 944
10 Strehlgasse. **Telephon 7166.**

Benno Schwabe & Co., Verlag, Basel.

Es singt es Vögeli ab em Baum

25 Lieder von Sophie Hämmerli-Marti
Komponiert von **Karl Hess**
Buchschmuck und farbige Bilder von Rudolf Dürrwang
Lex. 8°. In farbigem Umschlag, kartoniert
Zum billigen Preise von 4 Fr.
Ein echt schweizerisches Kinderbuch!
Ein Bilderbuch und Liederbuch zugleich!

Meinrad Lienert schreibt in der „**Neuen Zürcher Zeitung**" u. a.: Ich wüsste nicht leicht ein Büchlein, das ich den Kleinen lieber als Weihnachtsgabe schenken möchte usw. Also einfache, traute Liedchen, die die Schweizerstube mit stiller Froheit erfüllen dürften usw. Gewiss wird dieses sehr hübsche Liederbüchlein den Kindern, und also auch den Müttern und Grossmüttern, eine reine Freude machen. 935

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Bei uns ist soeben erschienen:

Der Gesangunterricht in der Volksschule

Ein methodisches Handbüchlein für werdende und fertige Lehrer und Erzieher von Dr. Georg Eisenring, Lehrer am Seminar Kreuzlingen.

109 Seiten, 8° gebunden in Halb-Leinwand **Fr. 2.40.**

Klar und anregend verbreitet sich der Vertasser nach Erklärung des menschl. Stimmapparates und seiner Funktionen, über die zu jenem Ziel führenden Mittel und Wege: Gehörbildung, Musikdiktat, Atmung, Phrasierung, Ton- und Stimmbildung, Aussprache und Betonung. In der so viel umstrittenen Frage der Treffschulung will er dem Lehrer die vollste Freiheit gewahrt wissen.

Sehr beachtenswert sind auch die Kapitel über Vor-, Mit-, Einzel-, Ein- und mehrstimmiges Singen, über Hilfsmittel, wie: Wandernote, Notenzeiger, Klaviaturbild, Tonleiterkamm, Bewegliches Notensystem, Tönende Noten usw., über Klavier Harmonium, Geige, über Tabellenwerke, Liedersammlung, Gesanglehrerfrage, die jedem Lehrer im Gesangunterricht viel Anregung und Förderung bringen wird.

Bei dieser Gelegenheit bringen wir die vom gleichen Autor früher bei uns erschienene Schrift wieder in Erinnerung:

Kurze Einführung in die Musikgeschichte

für Schüler höherer Lehranstalten u. z. Selbststudium

116 Seiten 8° in Ganzleinwand. Preis **Fr. 2.40.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie auch direkt durch d. Verlag Orell Füssli, Zürich.

Ernst und Scherz

Gedenktage.

17. bis 23. Dezember.

17. † W. v. Giesebrecht 1889.
Appenzell in den Bund 1513.
18. * L. Brentano, N. O. 1844.
† J. G. Herder 1803.
19. * Gustav Adolf 1594.
* W. Oncken 1838.
20. † Katharina v. Bora 1552.
Sachsen Königr. 1806.
21. * B. Disraeli 1804.
* L. Ranke 1795.
22. † Menelik 1913.
Freiburg und Solothurn in den Bund 1481.
23. * Alexander I. 1777.
* Adm. Tegethoff 1827.

* * *

Manchmal gibt es auch im Leben Sturzbäche. Dämmt sie ein! Und sie treiben Mühlen! *K. Sax,* Befreiung.

* * *

Es schneit.

Der erste Schnee, weich und dicht,
Die ersten wirbelnden Flocken,
Die Kinder drängen ihr Gesicht
Ans Fenster und frohlocken.

Da wird nun das letzte bisschen Grün
Leise, leise begraben.
Aber die jungen Wangen glühn,
Sie wollen den Winter haben.

Schlittenfahrt und Schellenklang
Und Schneebälle um die Ohren!
Kinderglück, wo bist du? Lang,
Lang schon verschneit und erfroren.

Fallen die Flocken weich und dicht,
Stehen wir wohl erschrocken,
Aber die Kleinen begreifen's nicht,
Glänzen vor Glück und frohlocken.

* * *

Aphorismen eines Unpopulären.

In welcher Form stellt die Öffentlichkeit einem Manne die Note „mittelmässig" aus? Sie lässt ihn populär werden.

* * *

Wenn du den Schulinspektor auf Besuch hast, so sprich mit ihm nicht über die neuesten pädagogischen und methodischen Ideen, die du kürzlich in einem Fachwerke gefunden hast; denn er hat wichtigeres zu tun, als sich mit deinen schulmeisterlichen Liebhabereien abzugeben.

* * *

Spielkarten sind die Feigenblätter, womit manche ihre intellektuelle Blösse decken.

* * *

Verteidige in den Konferenzen mit Begeisterung die neuesten pädagogischen und methodischen Grundsätze; aber in deiner Schulpraxis weiche keinen Finger breit von den gewohnten Geleisen ab. Dann giltst du bei Berufsgenossen und bei Laien als ein tüchtiger Lehrer.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1916. Samstag den 16. Dezember. Nr. 51.

GOTTFRIED KELLERS BRIEFE.

Der auf Weihnachten im dritten Kriegswinter erschienene Schlussband von Gottfried Kellers Briefen und Tagebüchern*) rundet Emil Ermatingers meisterhafte Erneuerung der Baechtoldschen Ausgabe glänzend ab. Was der Staatsschreiber und der mit reicher Späternte begnadete Dichter über sein Abendfeld hinschreitend erlebte, das fangen diese Briefe in getreuem Spiegel auf. Und wieder, wie beim ersten und zweiten Band des Gesamtwerkes, zeugt jede einzelne Seite vom gewissenhaftesten Fleiss und der gründlichsten Sachkenntnis des jüngern Herausgebers. Der Text der schon von Baechtold im dritten Teil seines verdienstvollen biographischen Werkes abgedruckten Briefe ist nach den Handschriften nachgeprüft, soweit sie erreichbar waren; Druck- und Lesefehler sind getilgt, die Anmerkungen von entbehrlichem Beiwerk gesäubert und durch neue Nachweise ergänzt. Mit wenigen Ausnahmen, für die der Takt des Herausgebers die Verantwortung übernimmt, sind nun die Lücken ausgefüllt, die vor zwanzig Jahren die Rücksicht auf lebende Mitspieler und wohl mitunter auch das Bestreben, allzu scharfe Kanten mildernd abzuschleifen, verursacht hatten. Wir erfahren jetzt, wie der „herrliche Kunstmahler" hiess, den Keller (S. 64, B.: III, 111) durch Emilie Heim grüssen liess, und sogar der Name des „dämonischen Lumpen" (S. 203, B: 357) bleibt uns nicht mehr vorenthalten; dagegen verschweigt der Herausgeber mit Recht, wer der junge Lyriker und Anthologist war, der Keller (S. 341) in einer unguten Stunde durch seinen Eifer arg in Harnisch brachte. Der inzwischen verstorbene Archäologe Karl Dilthey entpuppt sich jetzt als ein Gelehrter, der den realen Genüssen durchaus nicht abhold ist; der von Baechtold mitleidig geschützte Verleger Vieweg erhält noch mehr als einen derben Rippenstoss; Paul Lindau, Martin Greif, Paul Heyse, Otto Brahm („ein feines und gescheites Jüdchen voll reinen Wohlwollens, wie die berühmten Juden des vorigen Jahrhunderts") bedürfen heute keiner ängstlichen Schonung mehr. Wir kennen jetzt den Namen des Pfarrers aus dem „verlorenen Lachen", der das Gebäude seiner Rede so artig mit erborgter Weisheit auszutapezieren verstand, und daher dürfen wir auch erfahren, wie er sich (S. 138) für sein poetisches Konterfei bedankte; ein Hinweis auf den unglücklichen Ausgang von Kellers Verlobung mit Luise Scheidegger (S. 524) musste jetzt nicht mehr ausgemerzt werden; verschiedene wenig erquickliche Hochschulangelegenheiten werden den guten Ruf der Zürcher Gelehrsamkeit kaum mehr gefährden, trotzdem sie gelegentlich einen kleinen Beitrag zur chronique scandaleuse liefern; und die harmlosen Witzchen über Adolf Exners Bemühungen um die juristische Bildung des Kronprinzen von Österreich riechen heute wohl auch jenseits des Rheins und Bodensees nicht mehr von ferne nach Majestätsbeleidigung. Und einzelne Derbheiten wie das hahnebüchene Wortspiel spuken-spucken (S. 77) oder die kräftige Abwehr der „Burschikosen und Emanzipierten, die alles fressen wollen", machen uns gewiss nicht an Gottfried Kellers Charakter irre.

Vor allem aber sichert das reiche neue Briefgut, das Ermatinger zum alten legen kann, auch diesem Band der ersten Auswahl gegenüber einen hervorragenden Eigenwert. Was erreichbar war und die Wiedergabe irgendwie lohnte, hat der Herausgeber der Sammlung eingeordnet; ein ausführliches Register nennt die Empfänger aller in diesen beiden Bänden abgedruckten Briefe und den Ort der ersten Veröffentlichung und weist überdies zwei Dutzend Stellen nach, wo man Briefe nachlesen kann, die aus irgendwelchen Gründen auch in dieser Ausgabe nicht untergekommen sind. Von Baechtold lückenhaft mitgeteilte Reihen (an Hermann Hettner, Andr. Rud. v. Planta, C. F. Meyer, Franz und Lina Duncker, Julius Rodenberg, Fritz Mauthner, Wilh. Petersen, F. Th. Vischer, Ida Freiligrath, Adolf Frey, S. Schott) werden durch neue Stücke ergänzt. Der Jugendfreund Joh. Sal. Hegi, der ein Vierteljahrhundert zuvor manche köstliche Beichte hören durfte (vgl. Briefe I, 33 ff.), gibt dem Herrn Staatsschreiber Gelegenheit, zu beweisen, dass sein Interesse für die bildenden Künste nicht erloschen ist; die Briefe an den neuen Verleger Ferdinand Weibert — Ermatinger hat ihre Zahl reichlich verdoppelt — zeigen, dass der ehemalige Vorschusshunger nun der rührenden Besorgnis gewichen ist, der Verleger könnte „bei dem etwas starken Honorar" zu Schaden kommen (S. 43). Kellers Stellung zu Carl Spitteler machen vor allem die wertvollen Briefe an J. V. Widmann klar, die Ermatinger dem Reliquienschrein des Hottinger Lesezirkels entnehmen durfte; deutlicher als in den beiden von Baechtold noch nicht mitgeteilten Briefen an Spitteler selbst gesteht Keller, dass er, während des Lesens zwischen Bewunderung und zorniger Ablehnung schwankend, zu dem eigenwilligen Symboliker doch kein erquickliches inneres Verhältnis zu gewinnen vermag:

„Was der Dichter eigentlich will, weiss ich nach zweimaliger Lektüre noch nicht," schreibt er über „Prometheus und Epimetheus" (S. 321)... „Trotz aller

*) Stuttgart und Berlin 1916, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachf. — Vgl. S. L. Z. 1915, Nr. 50—52; 1916, Nr. 13.

Dunkelheit und Unsicherheit aber fühle ich alles mit und empfinde die tiefe Poesie darin. Ich weiss den Teufel, was das Hündlein oder der Löwe und der Mord ihrer Kinder und diese selbst bedeuten sollen. Aber ich bin gerührt und erstaunt von der selbständigen Kraft und Schönheit der Darstellung der dunklen Gebilde." Und einer im Sonntagsblatt des „Bund" erschienenen Erzählung versagt er zwar (S. 488) seinen Beifall nicht, aber er weist doch entschieden auf die „grosse Verwerfungsspalte" hin, die ihn von Spitteler trennt: „die Stilfrage"; indem Spitteler die alte „Kunst des Anthropo- und Theomorphosierens ... (d. h.) des Teilens resp. Zerteilens der Gegenstände in mehrere Personen .. systematisch und durchgängig übt, wird sie eben zur Manier. Wenn er z. B. seine Sonne mit ihrem Zirkusaufputz und Kutscherwesen samt Stallbedienten immer wieder vorführt, wird das Bild zum Zopf, trotz der Realität der Beschreibung, während der alte Helios in ewig neuer Schönheit strahlt."

Und schliesslich spricht fast aus jedem dieser Briefe der Mensch Gottfried Keller zu uns. Frau Duncker z. B. bekennt er (S. 161), er werde nach dem Rücktritt vom Amt „mit neuen Kräften das pure Schriftstellertum" wieder aufnehmen, dem er zwanzig Jahre zuvor entflohen sei:

> „Es kann freilich nicht jeder so zwanzig Jahre im Vorbeigehen aus der Tasche verlieren; ich aber bin in dieser Beziehung ein Herr, und meine Mittel erlauben mir das. Man bekommt zwar bei dieser Methode keine Frau; aber die späte Entdeckung, dass es doch viel vergnüglicher und besser sei, ist auch kein schlechter Tuback",

und dem jungen Adolf Frey und mit ihm allen begabten jungen Gelehrten und Schriftstellern rät er (S. 356): „Privatdozieren können Sie immer und durch Geist und Fleiss sich hervortun. Unter Fleiss verstehe ich nicht dies, sondern jenes, nämlich das, was den Menschen macht und nicht den Faiseur."

Doch den wertvollsten Bestandteil der Ausgabe bilden ohne Zweifel die zahlreichen Briefe, deren Empfänger Baechtolds Adressatenliste noch nicht nennt. Aus dem dichten Schwarm vereinzelter Schreiben (an François Wille, Reg.-Rat Hagenbach, Dilthey, Heyse, Wildenbruch, Prof. Stiefel u. a.) verdient besondere Beachtung ein Brief an Frau Josephine Zehnder-Stadlin: Keller lehnt den Auftrag oder die Anregung, Pestalozzis „Lienhard und Gertrud" zu überarbeiten, rundweg ab, weil er sich dadurch höchstens „den Strohkranz eines Ballhorn" verdienen könnte; „das Beste wäre vielleicht, zu machen, dass das Volk das Buch einmal für einen halben Franken haben kann." Hochbedeutsam ist Kellers Zuschrift an die „Basler Nachrichten" vom 30. März 1872; sie wird zwar in unsern Tagen von nationalistischen Heisssporen und Ketzerrichtern voraussichtlich gründlich missverstanden werden — wer aber die Fassung noch nicht ganz verloren hat, der wird aus diesem Brief dieselbe Sehnsucht nach einer Berichtigung der staatlichen Verhältnisse herauslesen, die unsere Gegenwart durchbebt. Über die Lösung des Problems liesse sich ja immer noch reden. Mit liebenswürdiger Entschiedenheit verteidigt der Kritiker der dilettierenden Mathilde Wesendonck gegenüber (S. 24) das Recht des offenen Urteils; Baechtold hat mit diesem Brief die darauf bezügliche Stelle in einem Schreiben an Ludmilla Assing unterdrückt.

Neu sind endlich — und dieser Zuwachs bildet den köstlichsten Reiz der neuen Sammlung — vier ganze Briefreihen. Zwei davon hat Baechtold mit Absicht zurückgehalten: die vergnüglichen, federleichten Billetts an Lydia Escher und die zwei Dutzend Briefe, die Keller an seinen ersten Biographen selbst gerichtet hat. Mit wehmütiger Teilnahme lesen wir jetzt, wie Keller im Januar 1877 ganz von sich aus den „herausgabelustigen" Literarhistoriker ermächtigt, nach seinem Tode „nach Herzenslust in seinen paar tausend Briefen und Papierfetzen herumzuwühlen"; wie er dem Lesebuchredaktor ans Herz legt, der Jugend auch die vor- und vor allem die nach klassische Zeit zu erschliessen, damit sie „schon in der Zeit des Lernens des lebendigen Flusses der Sprache und damit des Denkens und Fühlens innewerde, um nicht nachher plötzlich einem Fremden, Unbekannten gegenüberzustehen", und wie die Freundschaft mit einem schrillen Missklang endet. — Entzückend plaudern fünf Briefchen aus Kellers letzten Lebensjahren mit Maria Knopf in Ortenburg, die dem Dichter ihre Verehrung durch allerlei leckere Überraschungen zu bezeugen versteht. — Und schliesslich der herrlichste Niederschlag von Kellers letzten menschlichen und künstlerischen Erlebnissen: die Briefe an Theodor Storm. Wer den ganzen Briefwechsel, einen der feinsten unserer gesamten Literatur, lesen möchte, greife zu der Gesamtausgabe, die Albert Köster vor zwölf Jahren zusammengestellt hat; die Briefe Kellers allein bieten im Rahmen der neuen abschliessenden Sammlung, nach der Zeitfolge mit ihren Geschwistern vermengt, einen erlesenen Genuss. Sie beichten sich — die so verschieden Gearteten — gegenseitig ihre literarischen Sorgen; aber Keller ist es dabei durchaus nicht zumute, wie wenn er als Poet zum Poeten von literarischen Dingen rede, „sondern eher wie einem ältlichen Klosterherrn, der einem Freunde in einer andern Abtei von den gesprenkelten Nelkenstöcken schreibt, die sie jeder an seinem Orte züchten." Und es erhöht den Zauber dieses persönlichsten Verkehrs, dass durchaus nicht auf jeder Seite von der Menschheit höchsten Gegenständen, sondern recht ausgibig auch von alltäglichen Ereignissen, von „Portounfällen", lästigen Besuchern, vom Befinden der guten Regula und von glitzernden Weihnachtskerzen die Rede ist. —

Die freudige Aufnahme, die der Mensch Gottfried Keller in unsern Tagen diesseits wie jenseits des Rheins findet, bestätigt, dass die ungebrochene Jugendfrische seines Wesens selbst einer Zeit gewachsen ist, die die muntern Türmchen von Seldwyla mit schweren Stössen heimsucht. Wir danken die drei festlichen Bände der Zürcher Stadtbibliothek, der getreuen Hüterin von

Kellers menschlicher und künstlerischer Habe, der Cottaschen Verlagsbuchhandlung, die ihren verlässlichen Schutz nach Goethe und Schiller nun auch dem grossen Schweizer leiht, und wir danken sie vor allem Prof. Emil Ermatinger, dem berufenen Sachwalter von Gottfried Kellers gesamter Hinterlassenschaft.

Dr. *Max Zollinger*.

SCHULARBEIT UND HAUSARBEIT.

EIN BEITRAG VON J. SCHURTER. III.

Die erste Frage lautete: Wache ich selbst auf oder werde ich geweckt? Antwort: 51 wachen selbst auf; 140 müssen geweckt werden und bei 32 ist bald das eine, bald das andere der Fall. Die Summe 223 stimmt nicht mit der Gesamtschülerzahl 229, weil einzelne abwesend waren und ja keine Verpflichtung zur Antwort bestand. Tatsache: 63% müssen täglich aus dem Schlafe gestört werden, 14% an etlichen Tagen der Woche und nur 23 % erwachen selbst.

2. Die zweite Frage bezieht sich nur auf diejenigen welche geweckt werden müssen und lautet: Wer weckt mich? Antwort: Die Mutter 77; der Wecker 35; das Dienstmädchen 26; der Vater 14; andere Familienangehörige 11. Total 163. Mutter 41%; Wecker und Dienstmädchen 37%; Vater $8^1/_2$%, andere $7^1/_2$%.

3. Um wieviel Uhr stehe ich auf? a) Werktags? b) Sonntags? Die Antworten zu a) bringen wesentliche Unterschiede wegen der auswärts Wohnenden. $4^1/_4$—$4^1/_2$ Uhr: 5; $4^3/_4$—5 Uhr: 30; $5^1/_4$—$5^3/_4$: 101; 6 Uhr: 69; $6^1/_4$—$6^1/_2$: 16. b) Am Sonntag. 6—$6^1/_2$ Uhr: 20; 7—$7^1/_2$ Uhr: 77; 8 bis $8^1/_2$: 69; 9 Uhr: 5. Verschieden je nach der Witterung: 25. Dass 62% der Schülerinnen auch im September und anfangs Oktober schon um $4^1/_4$—$5^3/_4$ Uhr aus dem Schlafe gestört werden müssen, wird wohl niemand als hygienisch verteidigen wollen.

4. Wer steht in der Familie früher auf als ich? Antwort: Niemand: 59; die Mutter: 77, stimmt genau mit der Antwort unter 2; der Vater: 38; andere Familienglieder 23; das Dienstmädchen: 26, wieder wie unter 2. Was heisst das? Die Eltern der 59 Schüler, welche zuerst aufstehen, und der 26, welche das Dienstmädchen weckt, schlafen weiter, während das unerwachsene, in der Entwicklung begriffene Kind an sein Tagewerk gehen muss. „Ist es auch Unsinn, hat es doch Methode!" Noch mehr. Die 59, welche erklären, dass in ihrer Familie niemand früher aufsteht, müssen sich natürlich ihr Frühstück selber bereiten. Das ist nun zwar für ein Mädchen kein Unglück; aber hastig wird es dabei zugehen, das ist gewiss.

5. Wieviel Zeit brauche ich für ordentliches Waschen, Kämmen und Ankleiden? Die Antworten gehen wieder von ¼ Std., was offenbar zu wenig ist, bis zu 1 Std., was sicherlich zu viel ist. Mit 15—25 Minuten kommen 58 aus; 104 brauchen $^1/_2$ Std. und 58 brauchen mehr. Aus der anonymen Erhebung geht leider nicht hervor, ob diejenigen, welche ihre Toilette nur flüchtig besorgen, zugleich dieselben sind, welche schon um 4—5 Uhr aufstehen müssen, um mit der Bahn zur Stadt zu fahren. Die allgemeine Beobachtung, dass eher diejenigen zu spät kommen, welche zunächst beim Schulhause wohnen, spricht gegen eine solche Annahme.

6. Was bekomme ich als Frühstück? Dies ist jedenfalls nicht gleichgültig für die Leistungsfähigkeit in der Schule, obschon man sich vor voreiligen Schlüssen hüten muss. Unter den Kulturvölkern herrschen bekanntlich über diesen Punkt diametral entgegengesetzte Anschauungen. Der Engländer fährt nach dem Spruche: „Ein gutes Frühstück spürt man den ganzen Tag, eine gute Ernte das ganze Jahr und eine gute Heirat sein ganzes Leben." Der Franzose dagegen beginnt meistens sein Tagewerk ohne Frühstück. Die Antworten ergaben folgendes Bild: Kein Frühstück: 4; eine Tasse Milch, Kaffee oder Kakao: 25; Suppe: 4; Hafermus: 4; Milchkaffee oder Kakao mit Brot: 50; dasselbe mit Butter: 72; Kakao oder Kaffee komplett: 52. Eine Schülerin bemerkt: am Morgen kann ich überhaupt kein Brot essen. Das wichtige Ergebnis für uns ist die Tatsache, dass 16% der Schülerschaft ein ganz ungenügendes, 2% gar kein Frühstück erhalten. Das letztere hätte ich nach unseren schweizerischen Lebensgewohnheiten gar nicht für möglich gehalten.

7. Wieviel Zeit brauche ich gewöhnlich für mein Frühstück? a) Werktags? b) Sonntags? a) 1 bis 2 Minuten: 18; natürlich, wenn man nur eine Tasse Milch hinunterstürzt! 3 Min.: 15; 5 Min.: 52; 7 Min.: 28; 10 Min.: 65; 15 Min.: 41. Darüber: 5. b) Sonntags: 10 Min.: 43; 15 Min.: 64; 20 Min.: 57; darüber: 25. Nur 5 Min.: 6; wohl eine Sinnestäuschung! Die Sonntagsstatistik sowohl wie unsere eigene Erfahrung lehren, dass man zu ausreichendem Frühstück mindestens 10 Minuten Zeit haben sollte. 50% aller Schülerinnen nehmen sich also nicht genügend Zeit für ihr Frühstück.

8. Geniesse ich das Frühstück allein oder mit anderen Familienangehörigen? Es ist einleuchtend, dass das genügende Frühstück eher da eingenommen wird, wo durch andere Tischgenossen eine gewisse Kontrolle geübt wird. Die Antwort lautet in 76 Fällen: allein; in 129 Fällen: mit anderen; in 17 Fällen: verschieden. Wir werden nicht stark fehlgehen, wenn wir die 76 Frühstücks-Solisten zu denjenigen rechnen, welche dabei flüchtig und unzureichend vorgehen.

9. Um wieviel Uhr muss mein Vater an seine Berufsarbeit gehen? Antwort: Zwischen 4—5 Uhr: 4; zwischen $5^1/_2$ und 6 Uhr: 13; zwischen $6^1/_4$ und $6^3/_4$: 24; um 7 Uhr: 28; um $7^1/_2$ Uhr: 24; um 8 Uhr: 27; verschieden: 56. Lassen wir die unter „verschieden" Aufgeführten aus der Rechnung, so ergibt sich, dass 34% der Väter vor ihren Kindern, 23% mit ihren Kindern und 43 % später als ihre Kinder an die Arbeit gehen müssen. Kommentar überflüssig!

10. Wie gelange ich gewöhnlich zur Schule bei gutem, bei schlechtem Wetter? Die 25% Auswärtigen reisen natürlich per Bahn oder zu Schiff in jedem Falle. Von den Städterinnen benützen 10% auch bei schönem Wetter die Strassenbahn, 90% gehen den Weg zu Fuss, was bei den teilweise grossen Entfernungen ein gutes Resultat darstellt. Bei schlechtem Wetter benützen 35% die Strassenbahn.

11. Wieviel Zeit brauche ich von meiner Wohnung bis ins Schulzimmer? Und als Kontrollfrage sei hier gleich angereiht, die in einigem Abstand eingeschobene Frage 17. Wann komme ich nach Hause?

Die grossen Entfernungen bedingen nämlich einen bedeutenden Zeitverlust. 88 Schülerinnen brauchen für ihren einfachen Schulweg weniger als $^1/_2$ Stunde. 79 bedürfen einer halben Stunde; 29: ¾ Std., und 28 brauchen eine Stunde und darüber. Durch ungünstige Zugsverbindungen gelangen einzelne erst zwei Stunden nach Schulschluss zu Hause an.

12. Wieviele Zwischenstunden oder Randstunden habe ich in der Woche? Eine Frage, welche sich auf solche bezieht, die von einzelnen Fächern dispensiert sind, oder die auswärts wohnen und bis zum Abgang der Züge im Schulhaus warten müssen. Stunden, welche zur Übung im Maschinenschreiben verwendet werden, durften nicht mitgezählt werden. 26 % der Schülerschaft kommen hier in Frage, meistens nur mit einer Zwischenstunde.

13. Wie verbringe ich die Zwischen- und Randstunden? Nur die Hälfte der in Frage kommenden Schülerinnen benützt das sog. Arbeitszimmer für Zwischenstunden. $^1/_7$ nennt das Klassenzimmer trotz des bestehenden Verbotes mit der Begründung: Im Arbeitszimmer wird zu viel geschwatzt. Tatsache ist, dass der Delegiertenkonvent der Schülerinnen schon den Wunsch ausgesprochen hat, es möchte eine Aufsicht für das Arbeitszimmer bestellt werden, damit die Zwischenstunden besser zu nützlicher Arbeit verwendet werden könnten. Die Angelegenheit harrt noch der Lösung wegen der finanziellen Schwierigkeiten. Die

übrigen Antworten dieser Gruppe lauten: In den Anlagen der Hohen Promenade, im Wartesaal der Eisenbahn; letzteres ist jedenfalls kein erwünschter Ausweg.

14. Wie geht's mit der Arbeit im Arbeitszimmer? Von denjenigen, welche das Arbeitszimmer benützen, bezeichnet ¼ den Zustand als gut, ¾ erachten ihn als mittelmässig bis schlecht.

15. Welche Erfahrungen mache ich mit dem 5stündigen Vormittags-Unterricht gegenüber dem 4stündigen? Von 217 eingegangenen Antworten lauten: 147: keine Nachteile; 45: grössere Ermüdung; 23: grösserer Hunger („mehr Weggli!"); 1: Kopfschmerzen.

16. Wäre es nicht zweckmässiger, den Unterricht erst um 8 Uhr zu beginnen? Von 223 Antworten lauten 208 auf nein! und bloss 15 auf ja. Das ist auf den ersten Blick sehr befremdend. Hier haben sogar die meisten derjenigen, welche in ihrer Familie zuerst aufstehen, das Frühstück selber bereiten, eilige Toilette und noch eiligeres Frühstück machen, deren Väter nach ihnen zur Arbeit gehen, auch die meisten derjenigen, welche über grössere Ermüdung und grösseren Hunger berichten, entschieden gegen späteren Schulanfang gestimmt. Die Begründung lautet in den meisten Fällen: Man lernt am Morgen leichter, und wir würden durch späteren Schulbeginn freie Nachmittage einbüssen. Eine Schülerin erklärt: Wenn man infolge späteren Schulbeginns mehr Schulnachmittage bekäme, würde man auch mehr Schuhwerk brauchen, weil man dann den Schulweg viermal machen muss, statt nur zweimal.

17. Ist schon oben unter 11 behandelt worden.

18. Habe ich gewöhnlich Hausaufgaben zu machen über Mittag, wenn am Nachmittag um 2 Uhr auch Schule ist? Dies wird von den Ärzten und Schulhygienikern als besonders schädlich und verwerflich erklärt, und mit Recht. 141 antworten mit „nein"; 47 mit „selten" und 26 mit „ja". Es hängt dies offenbar davon ab, wie die jungen Leute ihre Zeit einzuteilen wissen. Wer es wiederholt erlebt hat, dass die Kinder die grössten Händel kriegen, wenn eines zu Mittag den Tisch decken soll, weil jedes noch dringende Aufgaben für den Nachmittag zu lösen hat, wird verstehen, warum diese Frage gestellt wurde.

19. Wie verbringe ich die freien Nachmittage?

20. Wie im besondern den Samstag-Nachmittag? In den Antworten steht durchwegs die Lösung der Hausaufgaben an erster Stelle, dann folgen Musik, Handarbeiten, Haushalt, Körperpflege durch Baden und Wanderungen. Gartenarbeit wird nur dreimal erwähnt. Die Hälfte aller Schülerinnen treibt Musik. Die Ausnützung des Samstag-Nachmittags erfolgt in 8 Fällen von 225 ausschliesslich für den Haushalt, für Reinigungsarbeiten und Ausgänge. Nur 23% der Schülerinnen erwähnen keine Haushaltungsarbeiten am Samstag-Nachmittag, sondern Aufgaben, Lektüre, Spaziergänge.

21. Wie oft in der Woche habe ich gewöhnlich nach dem Nachtessen noch für die Schule zu arbeiten? Antwort: Selten oder nie: 53; ein- oder zweimal: 72; drei- oder viermal: 77; mehr: 20. Wenn also, wie hieraus ersichtlich, 91% aller Schülerinnen mindestens an zwei Wochenabenden, den Sonntag nicht gerechnet, von Aufgaben frei sind, so sollte man es kaum für möglich halten, dass trotzdem gesundheitliche Rückschritte zu verzeichnen sind. Hier kommt dann eben die oben erwähnte Mehrbelastung durch das Haus als erschwerendes Moment hinzu.

22. Wann gehe ich zu Bett? 8½ Uhr: 19; 9 Uhr: 48; 9½ Uhr: 66; 10 Uhr: 68; 10½ Uhr: 9; später: 2. König Georg IV. von England war der Ansicht: 6 hours sleep are enough for a man, 7 for a woman and 8 for a fool! Die moderne Gesundheitspflege verlangt für junge Leute im Entwicklungsalter mindestens acht Stunden Schlaf. Ein Vergleich mit der Antwort auf Frage 3: Um wieviel Uhr stehe ich auf? ergibt, dass viele Schülerinnen im Schlafe verkürzt werden. Sie sprechen dies auch direkt aus in ihren Antworten: die gleichen, welche dagegen sind, dass man die Schule erst um 8 Uhr beginne! Also sind wir in Beziehung auf Abhülfe wiederum auf die Unterstützung durch die Familie angewiesen. Die Eltern müssen dafür sorgen, dass die Kinder frühzeitig zur Ruhe kommen.

23. Schlafe ich besser, wenn ich nach dem Nachtessen keine Aufgaben mache, oder zeigt sich kein Unterschied? Antwort: Kein Unterschied: 143. Besser: 68; Schlechter: 5. Die von Ärzten und Schulhygienikern vertretene Anschauung, dass die Anspannung des jugendlichen Gehirns nach dem Nachtessen den Schlaf nachteilig beeinflusse, trifft für 32% unserer Schülerinnen zu. Die Ärzte erklären auch, es nützt gar nichts, wenn ihr die Schule an einzelnen Tagen erst um 8 Uhr beginnen lasst und an andern um 7 Uhr. Die Kinder werden eben dann doch früher aufwachen.

24. Wache ich gleich früh auf, wenn erst um 8 Uhr Schule ist, wie wenn der Beginn um 7 Uhr stattfindet? Dies konnte sich natürlich nur auf jene Minderheit beziehen, die selbst aufwacht. Von 51 wachen 26 in der Tat gleich früh und 25 später auf, wenn erst um 8 Uhr Schule ist, welches Zahlenverhältnis die Sache einstweilen unentschieden lässt. Es müssen da Beobachtungen in grösserem Umfange angestellt werden.

25. Wie verhält sich dies am Sonntag? Die Frage wurde aufgenommen, um zu konstatieren, ob die Werktagsgewohnheit in den Sonntag hineinspielt. 58 erklären allerdings, dass sie am Sonntag zu gleicher Zeit aufstehen, 38, dass sie zwar zu gleicher Zeit aufwachen, aber nicht aufstehen, und 115 erwachen am Sonntag später.

26. Wie verhält sich die gegenwärtige Menge der Aufgaben zu derjenigen in der III. Sekundar-Klasse? (III. Klasse wegen zwei Fremdsprachen.) An der Handelsschule bekommen wir mehr Aufgaben als in der III. Sekundar-Klasse: 157; gleichviel: 42; weniger: 21. Dieses Resultat ist nicht überraschend, da auf der höheren Stufe naturgemäss auch grössere Anforderungen an die Schülerschaft gestellt werden müssen.

27. Wieviel Zeit brauchen wir täglich für die Aufgaben: a) durchschnittlich? b) höchstens? Die Durchschnittszeit-Angaben schwanken zwischen ein und fünf Stunden. 1 Std.: 6%; 1½ Std.: 17%; 2 Std.: 32%; 2½ Std.: 15%; 3 Std.: 11%; 3½ Std. und 4 Std. je 7%; darüber: 2%. Das Maximum schwankt zwischen 2 und 6½ Stunden. 55% der Antworten liegen zwischen 3 und 4 Std.; 8% darunter und 37% darüber. Die grossen Verschiedenheiten rühren von der verschiedenen Beanlagung und Arbeitsfähigkeit her. Auch der Umstand, dass den Schülerinnen nicht viel Zeit gelassen wurde für die Antwort, mag das Ergebnis beeinträchtigt haben. Die periodisch ausgegebenen Aufgabenzettel weisen im allgemeinen kleinere Zahlen auf. Die Umfrage beweist immerhin, wie notwendig eine Kontrolle ist.

28. Wo mache ich meine Aufgaben? Antwort: In der Wohnstube: 25%; im Schlafzimmer: 35%; im Garten, Veranda oder Zimmer, je nach Witterung: 36%; im Bureau des Vaters: 4%.

29. Bin ich allein dabei? Ja: 55%; mit anderen: 13%; bald allein, bald mit andern: 32%.

30. Kann ich mir den Sonntag stets frei halten von Schularbeiten? Ja: 19%; nein: 43%; verschieden: 38%. Ein Mädchen gesteht offen: „Ich könnte es schon, tue es aber nicht." Andere erklären, ich muss am Sonntag Aufgaben machen, weil ich am Samstagnachmittag im Haushalt helfen muss. Die Schule wird ohne allen Zweifel ihren Einfluss dahin geltend machen müssen, dass die Sonntagsruhe immer mehr zur Regel wird.

31. Habe ich Nachteile, gesundheitliche oder andere, erfahren, durch die Art, wie die Hausaufgaben an der Handelsschule gegeben werden? Nein: 68%; ja: 32%. Als Nachteile werden in erster Linie erwähnt Kopfweh in 21 Fällen, Schwächung und Übermüdung der Augen in 10 Fällen; vereinzelt werden angegeben: Rückenweh, Gewichtsabnahme, starke Ermüdung und Schlafwandel. 8 Schülerinnen wünschen rationellere Verteilung der Hausaufgaben.

Wenn ein Drittel aller Schülerinnen erklärt, dass die Hausaufgaben, immer natürlich im Zusammenhang mit der Mehrbelastung durch das Haus, gesundheitliche Nachteile zur Folge haben, so ist die Schulleitung gewiss berechtigt, ja verpflichtet, nach einer bessern Verteilung von Hausarbeit

und Schularbeit zu suchen. Darum folgte dann zum Schluss als des Pudels Kern die Frage:

32. Was denke ich von dem Vorschlag, alle Aufgaben in der Schule unter Aufsicht von Lehrern zu machen? Die Schulmappen würden abgeschafft, höchstens Bibliothekbücher nach Hause genommen. Wenn sich am Abend die Türe des Schulhauses hinter mir schliesst, gehört die Zeit mir und meiner Familie. Ich kann im Haushalt helfen, Handarbeiten machen, musizieren, lesen, turnen, baden, wandern. Jede Überbürdung und gesundheitliche Schädigung durch die Schule ist nun unmöglich. Welche Gründe sprechen gegen eine solche Neuerung? Welche Gründe sprechen dafür? Wofür stimme ich also? Diese letzte Frage Nr. 32 mit den angereihten Sätzen mussten die Schülerinnen stenographisch niederschreiben und erhielten zur sofortigen Beantwortung 20—30 Minuten Zeit.

(Schluss folgt.)

DIE BRÜDER GRIMM. Von DR. MAX ZOLLINGER.

III. Die kritischen Bedenken, die die heutige Forschung gegen die theoretischen Überzeugungen der Brüder äussern muss, vermögen ihre Verdienste um das Fortleben der Märchen und Sagen im Volke freilich nicht zu schmälern. Der genügsame, einfach empfindende Leser, dem sie ihre Bücher in die Hand legten, fragt nicht nach dem Woher und Warum; er freut sich der Fülle der Gesichte, der Gestalten und Geschehnisse, die ihm die körnige Sprache der Nacherzähler in greifbare Nähe rückt, und spürt in den kargen Sagen so gut wie in den festlich aufgeputzten Märchen den kraftvoll pochenden Herzschlag des deutschen Volkes. Freilich haben die Sagen jeden Anspruch auf unbedingte Glaubwürdigkeit schon längst verwirkt; aber die gutmütigen Zwerge und die nach irdischem Glück lüsternen Nixen, die täppischen Riesen und die ungemütlichen Poltergeister bilden einen so wesentlichen Teil deutschen Empfindens, dass wir ihnen sogar in unsern Lesebüchern einen Unterschlupf gewähren müssen, und Tells Apfelschuss oder Kaiser Karls Abenteuer mit der Schlange oder Martin Luthers schlagfertige Abwehr des Bösen gilt uns ebenso gut als Wahrheit in höherem Sinne wie die Legende von Goethes letzten Worten.

„Die rechte Poesie", sagt Jakob 1819 in der Widmung seiner deutschen Grammatik an Savigny, „gleicht einem Menschen, der sich tausendfältig freuen kann, wo er Laub und Gras wachsen, die Sonne auf- und niedergehen sieht; die falsche einem, der in fremde Länder fährt, — steht er nun mitten drin, so wird sein Vergnügen vielleicht lange nicht reichen an das Mass des Daheimgebliebenen, dem sein Apfelbaum im Hausgarten jährlich blüht und die Finken darauf schlagen." Seit die Brüder in heimischer Sprache, Geschichte und Sage den Mutterboden deutschen Empfindens entdeckt, gehört ihre ganze Kraft und Liebe der deutschen Vergangenheit, die sie treu und wahr zu erfassen und darzustellen trachten. Die romantische Sehnsucht nach der blauen Ferne, der sie in ihren Anfängen beide verfallen waren, ist überwunden; und wenn sie gelegentlich, wie in ihrer Übersetzung von Thomas Crofton Crokers „Irischen Elfenmärchen" (1826; gekürzter Neudruck von Joh. Rutz, München 1906), den Boden der Heimat verlassen, suchen sie durch den Vergleich mit Fremdartigem doch immer vor allem die Eigenart deutschen Wesens zu ergründen.

Nach der Herausgabe der Märchen und Sagen nahmen persönliche Arbeiten die Kraft der Brüder lange Jahre hindurch in Anspruch. Als Unterbibliothekare des Kurfürsten von Hessen und, als sie trostlose Fronarbeit und ungerechte Zurücksetzung im Amt aus Hessen vertrieben hatten, als Hochschullehrer in Göttingen (1830—1837 und 1838), schufen sie ihre wissenschaftlichen Meisterwerke, auf denen die gesamte germanistische Forschung unserer Zeit ruht: Wilhelm seine grundlegende Sammlung literarischer Zeugnisse zur deutschen Heldensage (1829), Jakob seine Deutsche Mythologie und vor allem die, besonders im lautgeschichtlichen Teil, ausserordentlich kenntnis- und erkenntnistiefe Deutsche Grammatik, deren monumentale Grösse selbst dem argen Spötter Heine den Hut in die Hand zwang: „sie ist", sagt er in einem Aufsatz des „Salon", „ein gotischer Dom, worin alle germanischen Völker ihre Stimmen erheben wie Riesenchöre, jedes in seinem Dialekte ... Um diese Quader der Gelehrsamkeit herbeizuschleppen, um aus diesen hunderttausend Zitaten einen Mörtel zu stampfen, dazu gehört mehr als ein Menschenleben und mehr als Menschengeduld." Gegen das Ende ihres Lebens aber fanden sie sich noch einmal zu einem Werk zusammen, das ihre Namen brüderlich vereint auf der Stirne trägt: dem Deutschen Wörterbuch.

Der Protest gegen den Verfassungsbruch Ernst Augusts von Hannover hatte die Brüder und ein kleines Häuflein Tapferer Ende 1837 die Göttinger Lehrkanzel gekostet. Jakob musste mit dem Historiker Dahlmann und dem Literaturforscher Gervinus binnen dreier Tage das Land räumen; er kehrte in die Heimat zurück, die ihn, wie er klagte, „ungern wieder aufnahm, seine Gefährten sogar von sich stiess"; wenige Monate später siedelte auch Wilhelm mit seiner Familie nach Kassel über. Zum drittenmal, grollt Jakob in seiner mannhaften Rechtsverwahrung gegen seine Entlassung (Basel 1838), sei ihm nun der Pfad, den er sich habe bahnen wollen, durch äussere Verhältnisse verdornt und versperrt worden; die Macht anerkenne sein Dasein immer erst dann, wenn sie ihn zwinge, das Feuer seines Herdes fortzutragen und an einer andern Stelle wieder anzufachen. An Beifall und Teilnahme fehlte es den Brüdern und ihren fünf Schicksalsgenossen freilich nicht; am wirksamsten aber war die Hülfe, die die Besitzer der Weidmannschen Buchhandlung, S. Hirzel und Karl Reimer, auf den Vorschlag des Philologen Moriz Haupt boten: sie beschlossen die Schaffung eines grossen deutschen Wörterbuches und übertrugen die Leitung den Brüdern Grimm, um „die den Meistern unserer Sprache aufgezwungene Musse durch dieses grossartige Unternehmen für die Wissenschaft und die Nation zu gewinnen." Mit etwas geräuschvoller Geschäftigkeit suchte überdies Bettine v. Arnim, die Ende Oktober 1838 ein paar herrliche Tage in Kassel verlebt hatte, in Berlin für die Brüder zu wirken; sie lehnten aber eine Unterstützung, die ihnen die Akademie der Wissenschaften für ihre Arbeit am Wörterbuch anbot, entschieden ab, da sie, wie Wilhelm am 11. Juni 1839 Bettine gestand (Brw. mit Meusebach, S. 286), nicht das Brot essen mochten, von dem sie noch nicht wussten, ob sie es verdienen werden. Nun waren selbst die Freunde verstimmt, und Bettine hatte, wie sie sagte, „das Unmögliche zu tun, allen bösen Leumund, der diese keusche Ehrenkrone eines keuschen Gewissens anspritzte, wieder anzuspeien." Die Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV. führte die Lösung herbei: Ende 1840 lud der Minister Eichhorn die Brüder zur Übersiedelung nach Berlin ein; das Berufungsschreiben stellten ihnen ohne bindende Verpflichtung ein Ehrengehalt und das Recht, an der Universität zu lesen, in Aussicht. Als ihnen Eichhorn überdies in der Besoldungsangelegenheit einen grossen Schritt entgegenkam, griffen sie zu, glücklich, dass ihre äussere Lage, wie Jakob an Dahlmann schrieb, „endlich einmal gut" geworden sei. Mitte März 1841 trafen sie in Berlin ein; vom nahen Tiergarten her, der später seine weichen Schatten in Theodor Fontanes Gesellschaftsromane warf, wehte ein leiser Hauch grünenden Naturlebens in die gemeinsame Wohnung herüber.

Günstigere Arbeitsbedingungen, als sie Berlin ihnen bot, hätten sich die Brüder kaum wünschen können. Und doch schleppten sie durch ihre letzten Jahre eine drückende Bürde, die sie, um die Hände zu fruchtbarer Arbeit frei zu bekommen, ach wie gerne abgeworfen hätten, wenn sie ihnen nicht trotz all ihrer Mühsal doch ans Herz gewachsen wäre: das Deutsche Wörterbuch. „Ich hacke täglich ein paar Stunden Holz, d. h. ich arbeite an den Sammlungen für das deutsche Wörterbuch", klagt Wilhelm schon 1839 (Brw. m. Dahlmann 1, 315). Wie schwer es Jakob fiel, „alte, warmgepflegte Arbeiten aus dem Nest zu stossen, um eine neue, ungewohnte, ... und mit jenen, aller nahen Verwandtschaft zum Trotz, ganz unverträgliche, ihren Fittich heftiger schlagende darin aufzunehmen," deutet er in der Vorrede zum ersten Band des Wörterbuches (1854) an; und

1859 seufzt er (Brw. m. Dahlmann und Gervinus 2, 135), er habe nun nur noch die angenehme Aussicht, in seinen letzten Lebensjahren etwa 12,000—17,000 Quartseiten zusammenschreiben zu müssen; darüber gingen ihm Bücher, die er lieber schriebe, zugrunde. Wie aber einmal Gervinus rät (Brw. 2, 102), den mühsamen Teil der Arbeit auf jüngere Helfer abzuschieben, gesteht Jakob doch, dass er sich des mühevollen Geschäftes und seines Ertrages freue, ohne zu bedenken, wie weit er damit kommen werde.

„Das Korn unsrer edlen Sprache liegt in Spreu und Wust: wer die Schaufel hätte, um es über die Tenne zu werfen!" rief Wilhelm im September 1846 der Germanistenversammlung in Frankfurt zu (Kl. Schriften 1, 518). Den Wort- und Bilderhort der neuhochdeutschen Muttersprache zu bergen, ihre Quellen, die Mundarten, vor Verschlammung zu bewahren, bedeutete für sie die vornehmste nationale, nicht bloss wissenschaftliche Pflicht ihres Werkes. Nicht in glänzender Vollendung, eingeengt durch rechthaberische Gesetze, wie die französische Sprache im Wörterbuch der Académie — als ein Werdendes, Wachsendes, das sich von innen heraus entwickelt, reinigt und erfrischt, soll sich die Muttersprache im deutschen Wörterbuch darstellen. Denn „jeder Deutsche", bezeugt Jakob 1819 im ersten Band seiner Grammatik, „der sein Deutsch schlecht und recht weiss, d. h. ungelehrt, darf sich, nach dem treffenden Ausdruck eines Franzosen, eine selbsteigene, lebendige Grammatik nennen und kühnlich alle Sprachmeisterregeln fahren lassen." Ein wahres „Heiligtum der Sprache", verspricht die Vorrede zum ersten Band, will das deutsche Wörterbuch gründen, „ihren ganzen Schatz bewahren, allen zu ihm den Eingang offen halten. Das niedergelegte Gut wächst wie die Wabe und wird ein hehres Denkmal des Volkes, dessen Vergangenheit und Gegenwart in ihm sich verknüpfen." Luthers körnig-derbes Deutsch und die Sprache Goethes in ihrer naturhaften Ursprünglichkeit und Farbenfülle liefern die reichste Ausbeute; aber auch alle übrigen Dichter und Schriftsteller vom Beginn der Neuzeit bis zur Gegenwart müssen sich von den Brüdern und ihren vielen fleissigen Helfern ausfragen lassen. Etymologische Verweise, „das Salz oder die Würze des Wörterbuches, ohne deren Zutat die Speise noch unschmack bliebe", kennzeichnen die neuhochdeutsche Lautgestalt eines Wortes als das Ergebnis einer langen, durch Gesetze bedingten Entwicklung.

Die ins Ungeheuerliche anwachsende Menge des Stoffes — Jakob hatte das Gefühl, er werde durch die aus allen Ecken und Ritzen auf ihn eindringenden Wörter gleichsam eingeschneit — überzeugte sie bald von der Unmöglichkeit, das ganze Werk selbst unter Dach zu bringen. „Ich will A nehmen; nimm du B", schlug Jakob, wie er in der Vorrede zum ersten Band erzählt, dem Bruder vor; „das kommt mir zu bald", fand Wilhelm, „lass mich mit D beginnen." Die Buchstaben A, B, C, E, F bis „Frucht" bearbeitete Jakob, Wilhelm steuerte das D bei. Karl Weigand, Rudolf Hildebrand, Moriz Heyne, Matthias Lexer haben nach dem Tode der Brüder neue Kammern mit neuen Ernten gefüllt, und heute sind fleissige Hände an der Arbeit, das Dachgebälk des Riesenbaus zu zimmern. Und mit welcher Freude würden die Brüder, denen die Mundart als der immer frisch sprudelnde Quickborn unsrer Sprache galt, die schwellenden Bände unsres schweizerdeutschen Idiotikons mustern, das in ihrem Sinn und doch über ihr Wörterbuch hinweg, an den Versuch des Entlebucher Pfarrherrn Stalder (Aarau 1812) anknüpfend, den unerschöpflichen Reichtum unsrer Volkssprache der Zukunft rettet. —

Im eigenen Erleben fand Jakob die Bestätigung für ein schönes Wort des ehrlichen Hugo von Trimberg: das Alter gleicht einer im Regen heimfahrenden müden Biene, die nicht nachlässt in ihrer Arbeitsamkeit, fällt ihr auch das Arbeiten schwerer. Über der Sorge für das Wörterbuch und für neue Auflagen älterer Bücher, zu denen sich auch Neues fand, zerrannen den Brüdern die letzten Lebensjahre. Die Lehrtätigkeit gab Jakob schon nach acht Jahren auf; er war „für den Zellenfleiss gemacht", brachte seine Tage am liebsten in seliger Einsamkeit über seinen Büchern zu und fühlte in sich „nur den Trieb zu lernen, nicht zu lehren". Wilhelm, dessen Stärke, wie Jakob bezeugt, weniger das Erfinden als das Gestalten, das ruhige, sichere in-sich-Ausbilden war, las bis zum Sommer 1852. Heimischer als auf dem Katheder war Jakob auf der Rednerkanzel der Akademie; seine schlichten, von tiefer Empfindung durchpulsten Vorträge über Schule, Universität und Akademie, über das Alter, den Ursprung der Sprache, die Reden auf Lachmann und auf Schiller wirken noch auf uns aus dem Buch mit der Kraft des gesprochenen Wortes.

Wilhelm hatte eben den Punkt hinter das letzte Wörtchen des Buchstabens D gesetzt, als der Tod ihn fasste (16. Dezember 1859). Im Sommer des folgenden Jahres hielt Jakob in der Akademie dem Bruder, der im Traume immer noch neben ihm war, die Gedenkrede; „viele werden sich seines Anblicks noch erinnern", erzählt sein Neffe Herman, „wie er die beschriebenen Blätter gegen das Fenster gewandt hielt, um besseres Licht zu erhaschen, und wie der Schein der Dämmerung auf sein weisses Haar fiel." Am 20. September 1863 schloss auch der ältere, der letzte von den Brüdern, die Augen. Sein Leben war zu Ende gegangen, wie er es sich in seiner Rede auf das Alter gewünscht hatte: „So lange uns die Sonne scheint, ist Zeit des Wirkens, bis unsre Tage ausgelebt und wie einzelne Tropfen vom Dach niedergefallen sind. Wir treten auf die Erde und schreiten über den Grund hin, bis wir in den mütterlichen Schoss zurücksinken." (Schluss.)

GLARNERISCHE HERBSTKONFERENZ.

H. Hr. Widmer, seit 1899 als Erzieher der Knabenanstalt Linthkolonie tätig, hat die ihm als erster Votant gewordene Aufgabe gern übernommen: Die erste und beste Fürsorge für die jungen Leute ist eine gute Erziehung. Wir schauen oft unbescheiden auf die Erziehungsmethoden unserer Väter. Ist aber die Neuzeit viel weiter gekommen? Reformvorschläge folgen sich Schlag auf Schlag. Die Religion sollte noch heute eine der Hauptgrundlagen sein. Hr. Widmer spricht von Schattenseiten des Familienlebens, von der Lockerung desselben. Man verweichlicht die Jugend, lässt sie zu früh allerlei Vergnügungen mitmachen. Zu viel Taschengeld führt viele Kinder zum Verderben. Für äusserliche Bequemlichkeit für die Kinder wird gesorgt, aber die Pflege ihres Geistes und Gemütes wird vielfach vernachlässigt. Von der Arbeit hat man falsche Begriffe; spielend will man die Kinder lehren. Aber das Leben verlangt arbeitstüchtige und arbeitsfreudige Menschen. Gott erzieht uns oft durch harte Schicksal; sollen wir Erzieher den Kindern alles Schwere ersparen? Also keine Verweichlichung und Verhätschelung. Gute Gewöhnung ist eines der wichtigsten Erziehungsmittel. Bei allem Wert der Schulkenntnisse muss vor einer Überschätzung derselben gewarnt werden. Der fleissige Schüler kann auch unter ungünstigern Verhältnissen weiter kommen als der Begabte, der sich nicht anstrengt. Im weitern spricht der Korreferent von dem guten Einfluss der Landbevölkerung auf die Stadteinwohner; von dieser Seite aus könne die Einwanderung in die Stadt begrüsst werden. Zu den Vorschlägen des Referenten, mit denen er in der Hauptsache einverstanden ist, macht er noch einige Ergänzungen. Einen bestimmten Beruf soll jeder junge Mensch haben. Die Schwierigkeit ist die Wahl derselben. Nicht auf das Guthaben, sondern auf die Tüchtigkeit im Beruf kommt es an. Die Ausübungsart und die Liebe zum Beruf ist wichtig. Hat man die Berufswahl getroffen, so gilt es die Auswahl des Meisters. Körperlich und sittlich schwache Lehrlinge gehören von vornherein aufs Land. Die Werkstattlehre ist die Hauptsache; sie kann durch Schulen nie ganz ersetzt werden. Eine tüchtige Ausbildung hätte folgenden Stufengang zu beobachten: Zunächst 3—4 Jahre Lehrzeit bei einem Meister bei gleichzeitigem Besuch einer Fortbildungsschule; Beteiligung an einer Lehrlingsprüfung. Die kommenden wirtschaftlichen Verhältnisse werden den Wert der Handarbeit erhöhen. Hr. Widmer möchte bei aller Mithülfe von dieser und jener Seite dem jungen Menschen doch ein gehöriges Mass von eigenem Entscheiden und Schaffen zugemessen wissen. Er stellt noch folgende Forderungen auf: 1. Sorgfältige

Erziehung auf sittlich-religiöser Grundlage. 2. Wesentlich ist das willige Ertragen von Anstrengungen und Entsagungen für vernünftige Ziele. Die zukünftige Wohlfahrt eines Schulentlassenen hängt nicht in erster Linie von der Ausdehnung seiner Schulkenntnisse ab.

In der allgemeinen Diskussion erklärte sich Hr. Sekundarlehrer E. Blumer mit den Thesen des Referenten einverstanden. Er spricht besonders von der Berufswahl der Töchter, von denen er ohne Ausnahme die Erlernung eines Berufes verlangt. Die Scheu vor der körperlichen Arbeit ist ein Krebsübel; bei der Jugend ist vor allem mehr Achtung vor der Arbeit zu pflanzen. Als mehrjähriger Obmann des Lehrlingspatronats hatte er Gelegenheit, die Kurzsichtigkeit mancher Eltern bei der Berufswahl für ihre Kinder zu beobachten. Hr. Jakober ist der Ansicht, die abnehmende Zahl der Handwerkslehrlinge sei durch die Konkurrenz begründet, der manche Berufsarten durch den Grossbetrieb ausgesetzt werden. Hr. Rektor Dr. Nabholz möchte die durch den Schularzt vorzunehmende Untersuchung der schulaustretenden Kinder nur auf Wunsch der Eltern ausführen lassen.

Hr. Durscher gibt der These 3 des Hrn. Widmer die Fassung: „Neben den Schulkenntnissen ist entscheidend die häusliche Erziehung." In der Schlussabstimmung werden die Vorschläge und Thesen der HH. Hafter und Widmer angenommen, These 3 nach Fassung Durscher. Die Erziehungsdirektion wird ersucht, in die Hand des Lehrers den „Wegweiser zur Berufswahl für Knaben und Mädchen" und in die Hand der Schüler (Abschlussklassen) die Schrift von O. Stocker: „Berufswahl und Lebenswohl" abzugeben.

Von den Präsidialmitteilungen erwähnen wir kurz: 1. In einigen Schulgemeinden kamen die Inspektionsberichte in öffentlicher Gemeindeversammlung zur Verlesung. Das ist inkorrekt, da diese Berichte lediglich die Bedeutung vertraulicher Mitteilung des Schulinspektorates an die Schulbehörden haben. 2. Der an der Frühlingskonferenz gewünschte Buchhaltungskurs kommt zustande. 3. Die Kollekte für kriegsgefangene Kollegen warf den Betrag von 229 Fr. ab. Mit warmen Worten gedachte der Vorsitzende der 50jährigen Tätigkeit des Hrn. Heinrich Hefti in Ennenda, hoffend, dass ihm die gutsituierte Schulgemeinde einen geziemenden Ruhegehalt aussetzen werde. Als Thema für die Frühlingskonferenz 1917 wird bestimmt: Die Patentierung der glarnerischen Lehrer, und für die Herbstkonferenz: Revision des Lehrplans. Nachdem 1906 das Sernftal zum erstenmal eine Kantonalkonferenz beherbergt hatte, soll Engi uns im Frühling 1917 eine heimelige Stätte bereiten. Das Mittagessen im „Löwen" wurde durch einige Chöre und Reden gewürzt. Der Vereinspräsident gedachte mit Dank der Leistungen unserer Armee und der Haltung unserer obersten Bundesbehörde. Um nicht der Nachahmungssucht bezichtigt zu werden, sieht er von einem Sympathie-Telegramm ab; dafür gaben ein begeistertes Hoch und ein vaterländisches Lied der Stimmung der Konferenz Ausdruck. *T. sen.*

Schulnachrichten

Schweiz. schulgeschichtliche Vereinigung. Nachdem die Jahresversammlung mehrmals hatte vertagt werden müssen, fand sie in Weinfelden (24. Nov.) doch einen starken Besuch, obgleich unmittelbar vor- und nachher die thurgauischen Bezirkskonferenzen stattgefunden hatten. Die Teilnehmer kamen reichlich auf ihre Rechnung. Hr. Dr. Leutenegger, Seminarlehrer in Kreuzlingen, sprach über den ersten thurgauischen Erziehungsrat (1798) in so anregender Weise und mit so vielen Ausblicken auf die Gegenwart, daß man dem Vortrag gern noch länger gefolgt wäre. Interessant waren besonders die Einführung der neuen Schulbücher, die der Stapferschen Enquête von 1798 folgte (deren Vorgeschichte Hr. Leuzinger neu beleuchtete) und die Schriftfrage; brachte doch die Anwendung des *v* statt *u* (z. B. in brav) einen Lehrer des Oberthurgau fast um seine Stellung. Hr. Leutenegger hat seine Arbeit über den ersten Erziehungsrat in zwei Heften der Jahrbücher des thurg. historischen Vereins niedergelegt. Er hat damit den Anfang zu einer Geschichte des thurg. Volksschulwesens im 19. Jahrhundert gegeben. Eine Frucht der Versammlung wird sein, dass er die Arbeit fortsetzt, so dass der Thurgau in nicht zu ferner Zeit zu einer Darstellung der Entwicklung seines Schulwesens im letzten Jahrhundert gelangt. Um den wiederholten Anläufen zu einer Geschichte des schweiz. Schulwesens im 19. Jahrhundert praktische Wirkung zu geben, beantragte Hr. Dr. Klincke namens des Vorstandes, dass dieser die Bearbeitung zunächst der Lehrerbildung an Hand nehme, sich in den einzelnen Kantonen die nötige Mitarbeit sichere und eine leitende Hand für diese Arbeit gewinne. Zugleich erhielt der Vorstand die Befugnis, die Herausgabe zunächst eines Heftes von Beiträgen zur Schulgeschichte zu unternehmen und mit einem Beitrag aus der Kasse des Vereins zu unterstützen. Die Rechnung des Vereins wird genehmigt; sie weist einen Saldo von 643 Fr. auf. Über neueste Arbeiten aus der Schulgeschichte referiert Hr. Dr. U. Ernst. Die Bearbeitung der aargauischen Schulgeschichte bis zur Reformation von Frl. M. Müller soll als Helvetiaheft der Gesellschaft für deutsche Erziehungsgeschichte herauskommen. Eine Arbeit von Dr. Hartmann, Zürich, über die zürcherische Volksschule während der Mediation erscheint dieser Tage im Verlag von Orell Füssli, Zürich. Nachdem der bisherige Vorstand der Vereinigung bestätigt worden war, schloss der Präsident (Fritschi) die belebte Versammlung mit einem Wort des Dankes an den Referenten und die Teilnehmer.

Aargau. Die Lehrerkonferenz der Bezirke Bremgarten-Muri versammelte sich am 30. Nov. 1916 im Kasino in Wohlen, um einen sehr lehrreichen und höchst interessanten Vortrag über die Insel Mallorka von Prof Dr Rüetschi in St Gallen zu hören Der Vortragende hat es in vorzüglicher Weise verstanden, vom geographischen Standpunkte aus die naturellen Verhältnisse dieser Insel vor Augen zu führen, sowohl in Wort als in anschaulichen Lichtbildern Die wissenschaftlichen Ausführungen, die von der zahlreich besuchten Konferenz mit grossem Interesse verfolgt wurden, möchten wohl dazu angetan sein, dass in jedem sich das Gelüste regte, solche Landgebiete aus eigener Anschauung kennen zu lernen Jedenfalls wäre es für unsere Schulen und für die gesamte Schweiz von grosser Bedeutung, wenn wir die wirtschaftlichen Verhältnisse anderer Länder noch besser kennen würden, dann wären wir imstande, auch unser Vaterland besser zu schätzen, was der Referent am Schlusse seines Vortrages sehr schön ausgeführt hat. Solche belebende Vorträge sollten von der Lehrerschaft noch mehr entgegengenommen werden können

— In der Bezirkskonferenz Baden (27. Nov.) sprachen Hr. Humbel in Stetten und Hr. Walde in Ennetbaden über Berufs- oder Laien-Inspektorat. Der erste Referent nahm nicht bestimmte Stellung, der zweite war für das Laien-Inspektorat. Die Konferenz trat indes nicht weiter auf die Inspektionsfrage ein, sondern stimmte Hrn. Killer zu, der beantragte: Die Konferenz Baden nimmt zur Zeit zur Frage der Schulaufsicht keine Stellung, da sie andere Verhältnisse unseres Schulwesens, wie Herabsetzung des Schülermaximums, Sicherung der ökonomischen Stellung des Lehrers, vermehrte Leistungen des Kantons an die Schullasten für das Gedeihen der Schule weit wichtiger hält und sie neuerdings als dringlich revisionsbedürftig erklärt. Dem Vortrag von Hr. Suter, Baden, über Menschenschädel und Menschengeist folgte eine kurze scharf gegensätzliche Auseinandersetzung über die Entwicklungstheorie, in die Hr. Pfr. Hauser, Schulinspektor, mit dem Hinweis auf die wissenschaftlichen Vertreter verschiedener Weltanschauungen das Öl der Besänftigung goss.

Bern. Die Sektion Biel des B. L. V. hielt am 25. Nov. im Hotel „Drei Tannen" in Leubringen ihre Versammlung ab. Hr. Bieri referierte an derselben über die Lehrerkrankenkasse. Er wies hin auf die Situation, wie sie sich durch das schweizerische Bundesgesetz über Kranken- und Unfallversicherung ergab. Durch dieses Gesetz sind verschiedene Punkte der Krankenversicherung normiert und es wäre für die zu gründende Lehrerkrankenkasse wünschenswert, sie der Bundeskontrolle zu unterstellen (muss ge-

schehen. D. R.). Als Basis müsste die Krankenpflege-Versicherung angenommen werden. Dass das Bedürfnis für eine Lehrerkrankenkasse vorhanden ist, hat die Abstimmung gezeigt. Ausser der Krankenpflege sollte auch ein Krankengeld von 1—4 Fr. in die Versicherung einbezogen werden, wofür eine besondere Prämie zu entrichten wäre. Die vom Zentralvorstande gebotenen Leitsätze, die für spätere Satzungen die Grundlage zu bieten haben, zeigen das Maximum der Leistungsmöglichkeit einer Lehrerkrankenkasse, und es ist daher zu erwarten, dass diese, wenn einmal gegründet, aus der Lehrerschaft recht zahlreiche Beitritte zu erwarten habe. Die vom Referenten eingehend und klar erläuterten Leitsätze wurden von der Versammlung einstimmig angenommen. Über die Abzüge für Stellvertretungen während des Mobilisationsdienstes referierte Gymnasiallehrer Dr. F. Oppliger, der Sektionspräsident. Er besprach die vielen und mühsamen Schritte, die die Sektion getan, um die ungerechtfertigten Abzüge durch die Gemeinde Biel zu beseitigen, was bis jetzt ohne Erfolg blieb. Es zeigte sich seitens der Behörden kein Entgegenkommen, und die erste wohlbegründete Eingabe vom 31. Januar 1915 wurde erst am 31. Oktober 1916 beantwortet. Durch den vom Stadtrat vor kurzem gefassten Beschluss, es sollen künftig Unteroffizieren und Soldaten von der Gemeinde keine Abzüge mehr gemacht werden, ist etwas gegangen; die Frage der Abzüge für Lehrer-Offiziere aber ist immer noch nicht entschieden und es wird, wenn sich seitens der Gemeinde kein Entgegenkommen zeigt, auf dem Prozesswege entschieden werden. Zum ersten Male ist an dieser Versammlung der Lehrergesangverein von Biel aufgetreten, der vor einigen Monaten gegründet worden ist. Er erfreute die Versammlung durch einige gut gelungene Liedervorträge und trug viel dazu bei, einen lebensfrohen, frischen Ton in die Versammlung zu bringen, der im gemütlichen Teil zum vollen Ausklang kam. *F. M.*

Zürich. *k.* Schulkapitel Zürich, 2. Dez. *Ableilung 1.* Im Kirchgemeindehaus Neumünster fand die 1. Abteilung ein freundliches Lokal für die dritte Einzelversammlung. Hauptgegenstand war ein Vortrag von Hrn. H. Stauber, Z. 5, über die Frage: „Was kann die Schule für die Berufsberatung der vor dem Schulaustritt stehenden Schüler tun?“ Als Ziel bezeichnete der Referent den Ausgleich auf den verschiedensten Arbeitsgebieten und das Bestreben, jeden Menschen in den Beruf einzuführen, wohin er gemäss seinen Anlagen gehört. Allzugross ist der Zudrang zu den Beamtungen der Post, der Eisenbahn, der Verwaltung; überfüllt sind die kaufmännischen Bureaus; viel zu zahlreich drängen sich die jungen Leute in die Mittelschulen, um später das Gelehrtenproletariat vermehren zu helfen. Die Losung bei der Berufsberatung soll heissen: „Hinein in eine Berufslehre! Kampf dem Handlangertum!“ Neben der grossen Zahl derjenigen Eltern, die bei der Berufswahl für ihre Kinder nur das spätere Wohl der letzteren im Auge haben, gibt es eine Anzahl von Erziehern und Besorgern, die vom Egoismus geleitet nur darauf bedacht sind, ihr Kind so bald als möglich verdienen zu lassen. Doch auch die Not ist oft Gebieterin in solchen Fragen. Schon der Lehrer der 6. Klasse soll Rat erteilen über die dem einzelnen Schüler passende, höhere Stufe. Wie viel mehr noch haben die Lehrer der abschliessenden Klassen der Oberstufe und der Sekundarschule die Pflicht, mitzuraten und mitzuhelfen bei der Berufswahl ihrer Zöglinge. An Elternabenden sollen die Erzieher und Besorger der künftigen Berufsleute über die Zustände im Erwerbsleben aufmerksam gemacht werden. Im Unterricht sollen die Fragen der Berufswahl zum Wirklichkeitsunterricht ausgewählt werden. So dürfte die Zahl derer abnehmen, die durch das schwere Schicksal eines verfehlten Berufes beständig bedrückt sind. Mit diesen Beratungen dürfte auch der Überfremdung unseres Gewerbestandes gesteuert werden. Oft fehlen auch die Geldmittel für den Eintritt in eine Berufslehre. Gemeinnützige Gesellschaften, Gemeinden und Staat sollen hier helfend einspringen, und an den Lehrern soll es sein, den Ratsuchenden die Quellen bekannt zu geben. Alles ohne jegliche Schablone und unter genauer Prüfung jedes Einzelnen alles.

Hätte es nicht schon der starke Beifall getan, so konnte doch der Referent auch aus der allseitigen Zustimmung bei der nachfolgenden Aussprache erkennen, wie wohl er die Zuhörer von der Richtigkeit seiner Anschauungen überzeugt hatte. Wenn auch nicht unterlassen wurde, die grosse Schwierigkeit und Verantwortlichkeit bei derartigen Raterteilungen in gebührendes Licht zu rücken, so doch die folgenden Anträge des Referenten ohne Änderung zum Beschluss erhoben:

1. Die Lehrerschaft des Schulkapitels Zürich anerkennt die hohe Bedeutung der Berufswahl für das spätere Lebensglück des jungen Menschen und erklärt sich aus nationalen wie volkswirtschaftlichen Gründen bereit, nach Möglichkeit die vor dem Schulaustritt stehende Jugend hinsichtlich der Berufswahl zu beraten. 2. Die an solchen Abschlussklassen wirkenden Lehrer behandeln im Unterrichte an Hand des obligatorischen Lehrmittels die wichtigsten Kapitel desselben, der Schulstufe und den lokalen Verhältnissen entsprechend. Vor der Einzelberatung suchen sie mit den Eltern ihrer Schüler Rücksprache zu nehmen (Veranstaltung von Elternabenden). Die betreffenden Lehrer helfen auch bei der Lehrstellenvermittlung mit. In besondern Fällen werden die unentschiedenen Schüler oder diejenigen ohne Lehrstellen an die betreffenden Meisterverbände, an die schon bestehenden Berufsberatungsstellen und an das städtische Zentralamt für Berufsberatung gewiesen. 3. Für die Stadt Zürich wird eine von der Zentralschulpflege bereits geforderte Berufsberatungsstelle geschaffen, welche den berufsberatenden Lehrern mit Rat und Tat zur Seite steht. Das städtische Zentralamt erleichtert der Lehrerschaft und den Eltern die Vermittlung der Lehrstellen. 4. In den Landgemeinden wählt eine von den beiden Schulpflegen bestimmte Kommission einen Berufsberater oder Jugendpfleger, der mit der städtischen Zentralstelle Fühlung sucht. 5. Als notwendigen Abschluss nach oben errichtet der Kanton ein kantonales Jugendfürsorgeamt.

Bei Anlass der Vorstandswahl wurden der bisherige Präsident, Dr. R. Baumann, und der bisherige Vizepräsident Ernst Morf bestätigt und als Aktuar für den zurücktretenden F. Gassmann neu gewählt: Jakob Nievergelt. Ebenso wurden der Gesangleiter Jul. Nievergelt und der Vertreter in der Bibliothekkommission, J. Winkler, bestätigt. Die Sammlung für die schweiz. Lehrerwaisenstiftung warf eine Summe von 175 Fr. ab. *-k-*

— Hr. Dr. Klinke hält heute, 11 Uhr, im Hörsaal 101 der Universität seine Antrittsvorlesung über „Nationale Erziehung zur Zeit der Helvetik“.

Einzahl oder Mehrzahl? Schule und Militärdienst. Mit Recht schrieb Hr. H. S. in Nr. 48 d. Bl., dass unsere Schulen durch Einberufung ihrer Lehrer in den Militärdienst oft grossen Schaden leiden. Trotzdem, fährt er weiter, gehen wir Lehrer gerne wieder einmal für längere Zeit von der Schule weg, dem Aufgebote Folge leistend. Hoffentlich gibt es aber auch noch Lehrer, die mehr Liebe zu ihrer Schule zeigen als gerade Hr. S. in seinem Artikel, und sie nur ungern verlassen. Vermutlich dürfte Hr. S. einer der wenigen (Offiziere?) sein, die zum Militärdienst einrücken, um gehorchen zu lernen. Gewiss, dem, der das noch nicht gelernt hat, ist die Uniform zu empfehlen. Es klingt aber nicht sehr militärisch, wenn Hr. S. schreibt, wir wollen nichts wissen von der Sonderstellung, die uns unsere Vorgesetzten zu Nutz und Frommen der werdenden Wehr auferlegen wollen. Wenn also der Verfasser des Artikels Schule und Militär nur für sich, nicht aber korporativ reden will, so hat wahrscheinlich niemand etwas dagegen. *F. H.* in W.

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen. Anlässlich des Kalendervertriebes: Schulhaus Lavaterstr., Zürich, 1 Fr.; Schulkapitel Uster Fr. 2.35; reform. Lehrerschaft von Freiburg Fr. 1.65; Schulkapitel Zürich, 4. Abt., Nachtrag 4 Fr.; Lehrerkonferenz des Bez. Zofingen 58 Fr.; Sektion Thurgau des S. L. V. 450 Fr. Total bis 15. Dez. 1916: Fr. 5685. 25.

Den Empfang bescheinigt mit herzlichem Danke

Zürich 1, Pestalozzianum, den 15. Dez. 1916.

Das Sekretariat des S. L. V.: Dr. *H. Meyer-Hasenfratz.*

Musikhaus Hüni Zürich

In unserem Verlage sind erschienen:

Sieben leichte schweizerische Kinder-Weihnachtslieder

von E. A. HOFFMANN, Aarau.

Die Schweiz. Musikpädagogischen Blätter schreiben darüber:

Endlich einmal Schweizerweihnachtslieder! Wer hätte sich nicht längst solche gewünscht? Und wer sehnte sich nicht seit Jahren darnach, unter all dem Wust von Weihnachtsmusik, der sich anzuhäufen begann, einmal etwas musikalisch Gutes zu finden? Hoffmanns Lieder: „Der Samichlaus" (Hed. Diezi-Bion), „Wie lang" (Ernst Eschmann), „Lüt Glöggli" (C. Bünzli), „Christchindli, liebs Christchindli" (A. Merz), „Christchindli chum zue mer" (J. Spühler-Suter), „O Chinde chömed" (F. Busch) und „Lueged wie-n-am grüenen Ast" (Ernst Zahn) stehen weit über allem, was man gemeinhin unter „Weihnachtsmusik" zu verstehen gewohnt ist, denn sie sind vor allen Dingen frei von jeder Sentimentalität, ohne deshalb an die Ausführung grössere Anforderungen zu stellen oder auch für Kinder weniger leicht verständlich zu sein als die sonst so beliebten Paraphrasen über Weihnachtslieder. Die Stücke atmen echte Weihnachtspoesie und sind von ebenso feiner melodischer Struktur, als gewählt in der Harmonik und stimmungsvoll in der Begleitung. Die Liedchen gehören zum besten, was ich an Jugendmusik im Laufe der letzten Jahre zu Gesicht bekam, und sind ganz dazu angetan, Gross und Klein eine wirkliche Weihnachtsfreude zu bereiten. —r.

---

47 Lieder in zehn Heften von Heinrich Pestalozzi

die in allen musikalischen Kreisen bereits grossen Anklang gefunden haben.

Die Schweiz. Musikpädagogischen Blätter schreiben darüber:

Diese 47 Lieder sind eine ebenso erfreuliche wie bedeutsame Publikation: Natürliche, schlichte und doch moderne Musik. Fünf Hauptgruppen sind besonders unterscheidbar: 1. „Kinderlieder" nach Texten von Frida Schanz (Op. 7 und 10). 2. „Schlichte Weisen in schweizerischer Mundart" nach Gedichten von Josef Reinhart (Op. 14 und 16). 3. Zyklische Lieder nach eigenen Gedichten (Op. 9). 4. Lieder verschiedenen Inhaltes und Charakters (Op. 8. 10, 17, 20). und 5. Balladen (Op. 13).

Diese fünf Gruppen sind so eigentlich fünf Gesichtspunkte, von denen aus Pestalozzis Schaffen beurteilt werden kann. Am heimischsten fühlt er sich offenbar bei einfachen, oft strophig-gegliederten Texten: Bei den Kinderliedern und bei Gedichten von Reinhart. Wohl verstanden: Es sind keine Kinderlieder im Sinne von „Lieder für die Kinder", sondern vielmehr „Lieder über die Kinder", die allerdings oft so kindlich-naiv sind, dass musikalische Kinder als Zuhörer volles Verständnis und Geniessen haben können.

Die mundartlichen Reinhartlieder sind volkstümlich im weitesten Sinne. Darunter verstehe ich nicht nur „leicht verständlich für die Zuhörer", als ganz besonders leicht ausführbar. Sie werden beim musizierenden Publikum am meisten und schnellsten Eingang finden.

Aus den fünf „Zyklischen Liedern" fühlt man das Selbsterleben heraus.

In der grossen Gruppe der Lieder verschiedenen Inhaltes finden wir u. a. Dichtungen von Rich. Dehmel, Ada Christen, H. Hesse, C. F. Meyer, Frida Schanz und H. Pestalozzi. Musikalisch wie textlich eine grosse Stufenleiter vom Volksliedartigen — „Wiegenlied", „Zigeuner Wiegenlied" (nach eigenen Gedichten) „Abendlied" (Frida Schanz). Letzteres als Parallel-Stück zu Hegars „Wie sie ruht, die müde Welt" — bis zum anspruchsvollsten, durchkomponierten Konzertlied. Auch hier ist immer das Vollwertigste, wo Pestalozzi Dichterkomponist ist. Ich möchte besonders hinweisen auf „Eine Harfe gab mir Gott.". Es ist dies ein Hymnus von prachtvoll steigernder Wirkung, der inhaltlich und auch formell an Schuberts „An die Leyer" erinnert.

Alles in allem: Wir dürfen uns freuen, dass Pestalozzi einer der Unsrigen ist und dass ein Schweizer-Verlag ihm den Weg ebnet. E. A. H.

Sieben schweizerische Kinder-Weihnachtslieder von E. HOFFMANN à Fr. 2.70

47 Lieder von HEINRICH PESTALOZZI in 10 Heften à Frs. 3.35

In unserem Verlag erscheinen soeben:

GOTTFRIED BOHNENBLUST: Vier Marien-Lieder. — Vier Lieder nach Gedichten von Meinrad Lienert. — Drei Kanons auf mittelalterliche lateinische Texte für vier- und fünfstimmigen Frauenchor.

MUSIKHAUS HÜNI - ZÜRICH

L. & C. Hardtmuth's Bleistiftfabriken

Wien und Budweis, gegründet 1790

empfehlen: 75

Koh-I-Noor-Bleistifte, sowie billigere beste Schulstifte, Zeichenkreiden, Ölfarbestifte, Lustrepastelle, Negropencils, Tintenstifte, usw.
Koh-I-Noor Blei- und Tintengummi.

Unübertroffen an Dauerhaftigkeit, daher preiswert.

Zu beziehen durch alle erstklassigen Papeterien.

Pat. Lehrer

übernimmt Stelle oder Stellvertretung an privat. od. öffentl. Schule (auch Primarschule, ev. Bureau). Offerten unter Chiffre O 931 L an **Orell Füssli, Annoncen, Zürich.**

Man mag zu dem Genuss alkoholhaltiger Getränke stehen wie man will, darüber herrscht Einigkeit, dass sie Kindern ganz vorzuenthalten sind. Kein anderes Getränk eignet sich dagegen so gut für Kinder, wie die alkoholfreien Weine von Meilen, die neben ihrem vorzüglichen Geschmack einen hohen Nährwert besitzen, der in ihrem Gehalt an natürlichem Fruchtzucker und höchstpotenzierten Nährsalzen begründet ist. 20

Musik-Haus Osc. Nater, Kreuzlingen

Stimmungen
Reparaturen
Tausch
Miete
240

Musikalien
Musikinstrumente jeder Art etc.
Besondere Begünstigung für die tit. Lehrerschaft.

Toutes les Editions Françaises et Anglaises

(littérature, sciences, arts, musique, et modes) 877

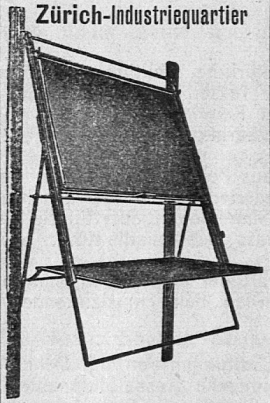
se trouvent

à la Librairie **Georges Crès & Cie.**, Rämistrasse 5, **Zurich.**

Entrée libre. Prix de Paris. Téléphone 91, 96.

J. Ehrsam-Müller

Schulmaterialien Schreibheftefabrik
Zürich-Industriequartier



Neueste Systeme in
Wandwendegestellen
mit Schiefertafeln.
Prima Ausführung
Leichte Handhabung
Prospekte gratis und franko. 27c

Armbanduhren für Herren

mit **unzerbrechlichen** Gläsern an den runden Fassonen, Ankerwerke mit und ohne Radium-Leuchtblatt

Fr. 70.- Fr. 16.- Fr. 25.- Fr. 35.- Fr. 32.- Fr. 45.- Fr. 51.- Fr. 65.- Fr. 58.- Fr. 85.-
Chronograph

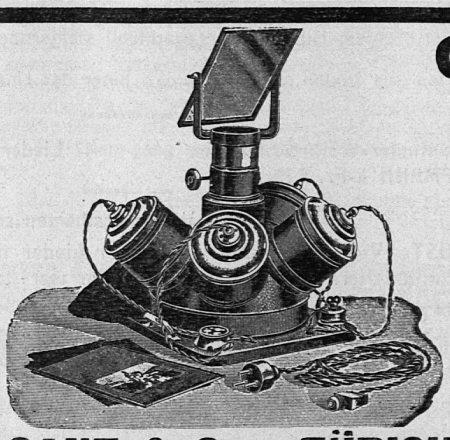
A. Türler ◆◆ Paradeplatz ◆◆ **Zürich** 868

Auswahlsendungen — Im Dezember Sonntags geöffnet — Katalog

Amateur-Photo-Kopien à 10 Cts. 886

Platten
Dzd. Fr. 2.-
Verlangen Sie Preisliste Nr. 2

Photo-Bär ZÜRICH Löwenstrasse 51



Globoskope

zur Projektion von

Postkarten.

Ohne Weiteres an die elektrische Lichtleitung anschliessbar.
Erstaunlich helle, deutliche Bilder.
Preis, je nach Lampenzahl, Kerzenstärke und Objektiv
Fr. 150. — bis **Fr. 800.** —
Bereitwilligst Prospekte und Vorweisungen in unserm Projektionsraum.

GANZ & Co., ZÜRICH, Bahnhofstrasse 40
346 **Spezialgeschäft für Projektion.**

Kleine Mitteilungen

— In Pontresina verschüttete am Donnerstug eine gewaltige Staublawine das Kinderheim „Waldheim, wobei leider zwei Kinder den Tod fanden u. zwei andere lebensgefährlich verletzt wurden.

— Gegen den Vortrag von Hrn. G. Schaub in Basel an der Kantonalkonferenz *Baselland* ergeht von der katholischen Lehrerschaft ein nachträglicher Protest. In Verbindung mit dem evang. Schulverein will man ähnlichen Vorträgen vorbeugen.

— Der Sekundarschulverein *Zweisimmen* hat beschlossen, die Grabstätte des am 4. Nov. im Alter von 88 Jahren verstorbenen Lehrers und Heimatfreundes *David Gempeler-Schletti* durch ein würdiges, einfaches Denkmal zu schmücken. Eine Sammlung wird deshalb unter seinen ehemaligen Schülern eröffnet und zugleich wird zum Beitritt zum Sekundarschulverein Zweisimmen eingeladen (Postscheckk. III/1802). Unterzeichnet ist der Aufruf u. a. von Sekundarl. P. Stehli und J. v. Grünigen in Bern.

— In *Basel* erlässt ein Initiativ-Komite die Anregung zu einem Lehrlingsheim, das jungen Leuten, die der Familie fern sind, wohnliche Unterkunft und Heimat werden soll.

— Der Erziehungsrat von *Schaffhausen* erlässt ein Kreisschreiben an Lehrer und Schulbehörden, um zu vernehmen, was für Schundliteratur in den Händen der Jugend sich befindet, woher sie komme usw. Zurzeit sind auch in Zürich Indianerbücher, May-Geschichten usw. wieder unter Schulbänken zu finden. Gegenmittel ist nur das Bessere, das in keinem Fall langweilig sein darf.

— Der Verlag Brockhaus kündet ein Buch unseres schweizerischen *Prähistorikers* Dr. O. Hauser an: Der Mensch vor 100,000 Jahren, das dessen Forschungen aus den letzten 20 Jahren zusammenfasst.

— Mit dem Ministerwechsel vom 10. Dezember tritt in *England* Lord Devonport als Unterrichtsminister an Stelle von Lord Crewe.

— In Mädchenkleidern und Perücke entwich ein zwölfjähriger Knabe aus Zürich und kam ins Engadin, um dann erkannt, von St. Moritz wieder heimgebracht zu werden.

Physik, Chemie, Naturkunde.

Wissenschaftlich ausgeführte **Schulapparate und Bedarfsartikel zum Experimentieren für alle Gebiete. Chemikalien** in praktischen, schulgemässen Abfüllungen. — Grosses Lager. Billige Preise.

Spezialität:

Obligatorische Lehrmittel. — Technologische Sammlungen, Holzsammlungen, Produktensammlungen. — Metall- und Steinkohlenkollektionen. — Muschel-Sammlungen, Pilze, Frucht-Modelle. — Anatomische Modelle des menschlichen Körpers aus Papier-maché. — Ausgestopfte Tiere, Metamorphosen in Spiritus, Skelette etc., Mikroskopische Präparate. Insekten-Sammlungen. — Veranschaulichungsmittel im Rechnen und Zeichnen, wie Hohlmasse, Kubikdezimeter, obligatorische Körpersammlungen. Kristall-Modelle. Körper-Durchdringungen. Drahtmodelle. Zeichnenmodelle. 809

Anschauungsbilder für alle Gebiete.

Generalvertretungen. — Verlangen Sie illustr. Kataloge über Lehrmittel und Physikalien gratis.

Für grösseren Bedarf **Spezialkonditionen.**

Kaiser & Co., Bern, Lehrmittelanstalt.

in vielen Mustern sowie in glatt 18 u. 22 K. Gold. Man verlange den Trauringkatalog L. Z 929

E. Kofmehl-Steiger

zum «Rheingold» Zürich

61 Mittlere Bahnhofstrasse 61

Grösstes Juwelen-, Uhren-, Gold- u. Silberwaren-Haus ersten Ranges.

Schweiz. Landesausstellung Bern 1914: Goldene Medaille.

Für tit. Mitglieder des L. V. Rabatt.

Möbelfabrik

M. Lamprecht

Zürich I — In Gassen 11

Ausstellung bürgerlicher und vornehmer Wohnungseinrichtungen, sowie Einzelmöbel in jeder Stil- und Holzart. 884

Prima Referenzen, langjährige Garantie.

Telephon 7223. **Goldene Medaille.**

Von **Prof. A. Baumgartner** ist in unserm Verlag erschienen:

Englisches Übersetzungsbuch

Zweite Auflage.

Der umgearbeiteten 8. Auflage des Lesebuchs (Lehrgang II) angepasst. Geb. 1 Fr.

„Un examen de ce petit manuel suffira pour persuader le public que de pareils ouvrages sont encore trop rares."

Bulletin pédagogique, Fribourg.

Verlag: Art. Inslitut Orell Füssli, Zürich.

Trockenheit im Halse.

„Die Wybert-Gaba-Tabletten bewähren sich vorzüglich gegen Heiserkeit, Verschleimung, Husten, Katarrh. Lehrern u. Sängern sind sie bestens zu empfehlen. Ich habe beobachtet, dass bei Trockenheit im Halse und bei Hustenreiz, eine Folge langdauernden Sprechens und Singens, 2 oder 3 Gaba-Tabletten ihre Wirkung taten. Die Stimmorgane wurden frisch. Gesanglehrern sind sie besonders zu empfehlen." B. P., Lehrer, Organist und Dirigent in L.

Aber, bitte, Vorsicht beim Einkauf! Nur die Gaba-Tabletten sind die allein echten aus der Goldenen Apotheke in Basel. — Nur in Schachteln à Fr. 1.—. 823/6

Schweizerisches Unternehmen

STOTTERN

sowie **nichtsprechen, schwere Zunge, ängstvolles und undeutliches Sprechen** wird bei Erwachsenen und Kindern **geheilt.** 904

Die **Einzelkurse** werden geleitet von einem **Lehrer,** welcher früher **selbst** in dieser **peinlichen Lage gewesen** ist und sich durch diese Methoden geheilt hat.

Amtlich beglaubigte Zeugnisse zur Einsicht.

Auskünfte und Anmeldungen sind nicht zu spät einzureichen.

Leuzingers Heilinstitut für sämtliche Sprachleiden

Bureau: Münchhaldenstrasse 11, Zurich 8 (Seefeld).

Besuchszeit: Vorm. 10—11, nachm. 2—3 und 6—7 Uhr.

Teppichhaus

H. Rüegg-Perry

Zürich St. Gallen

Wollteppiche

Inlaid

Linoleum 888

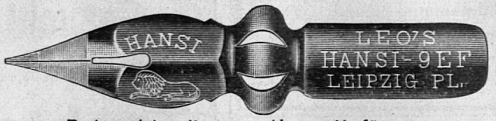
Lehrerschaft 10% Rabatt.

Vegetarisches Speisehaus Holbeinstrasse (Seefeldstr. 19)

empfiehlt sich bestens. — Mässige Preise. 908

Eine schöne, gleichmässige Schrift

erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-, F- und M-Spitze hergestellten **SCHULFEDER „HANSI"** mit dem Löwen schreiben, **Preis per Gros Nr. 9: in Cement Frs. 1.45, Nr. 10: echt versilbert Fr. 3.—.**



Proben stehen Ihnen gratis zur Verfügung. 882

E. W. LEO Nachfolger, Inhaber Hermann Voss, LEIPZIG-PL.

H. Pfisters Wwe.

vorm. **H. Pfister-Wirz**

57 Rennweg **Zürich** Rennweg 57

Spezialgeschäft für

Strümpfe, Socken, Unterkleider jeder Art, Woll- und Baumwoll-Garne.

Filiale: 850

Zweierstrasse 33, Zürich-Aussersihl.

Neueste Eingänge in

Krawattenstoff-Resten

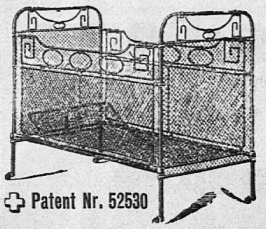
S. Emde, Storcheng. **7**
Zürich. 250

Vereinstheaterstoff Deklamat., Lustspiele v. A. Huggenberger etc. Katalog gratis. 878 Verlag **J. Wirz, Wetzikon.**

Raucher! Achtung!

200 prima Stumpen C und BC Fr. 4.40, 4.70, 5.10, 5.20, 5.40, 5.80, 6.—, 8.50 [749
100 Kopfzigarren F. 4.60, 5.60, 7.20, 7.70, 9.30, 10.50, 13.50
100 Brissagozigarren Fr. 3.70, 4.20, 4.70, 5.80, 7.80
2 Kg Rauchtabak Grob Fr. 2.90, mittel Fr. 3.60, rein Fr. 4.50.
Bei gröss. Abnahme Rabatt. Lieferung gegen Nachn. durch **Huber-Maggi, Muri** (Aarg.).

Festgeschenke



Patent Nr. 52530

Prinzesskinderbetten
Kinderwagen
Klappsportwagen
Kinderstühle
Klappruhestühle
Rohrmöbel
Bockleitern

Krauss,
Kinderwagenfabrik
Zürich
Bahnhofquai 9 und 335a
Stampfenbachstrasse 46/48
Kataloge gratis und franko.

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch.** Bücher-Experte, **Zürich.** Z. 68. [102

Wer einen erstklassigen

Radiergummi

kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber
Schweizer Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)
200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die Marken
‚Rütli' ‚Rigi' ‚Rex'
weich hart für Tinte und für Blei Schreibmaschine
Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 50

Jeder sofort 949
Klavierspieler
ohne Notenkenntnis, ohne Vorübungen, ohne Apparat, nur durch die preisgekrönte Klaviatur-Notenschrift
„Rapid"
Komplettes Selbst-Lehrwerk
Leichteste u. billigste Methode!
Verblüff. einf. Glänz. Zeugn.
Preis **nur** 4 Fr. Prosp. frei.
Rapid-Verlag, Zug 44.

Mathematiker
dipl. Techn. Hochschule
sucht Stelle oder Stellvertretung auf das nächste Jahr. — Offerten unter O F 740 N an **Orell Füssli-Publicité, Neuchâtel.** 941

Zeichnungsblätter
25½ × 34 cm 913
bläulichgrau meliert
Pakete zu 250 Blatt
Fr. 3.50 franko.
A. Wenger-Kocher-Lyss.

Kartonwandtafeln
liefert
J. Keller, Buchbinderei, **Zürich,** Rindermarkt 17. 939

Gelegenheitskauf.
Brockhaus Konversations-Lexikon mit schöner harthölzener Etagère, wegen Nichtgebrauch. Passend als Festgeschenk. Offerten unter **Chiffre O 950 L** an **Orell Füssli, Annoncen, Zürich.**

Zu kaufen gesucht
ein
Galvanometer
mit dicker Wicklung. — Offerten sub Chiffre W B 108 postlagernd Klarapost Basel. 948

Brockhaus-Lexikon
ält. Ausg. 16 Bde., gut erh., **25 Fr.** Nehme Briefmarkensaml. an Tausch 946 **Wettstein,** Lürlibad 340, **Chur.**

Gesucht
musikalisch gebildete (Klavier, und in Wort und Schrift sprachengewandte
Tochter
von ca. 25 Jahren als **Lehrerin** für junge Dame und zugleich als Stütze der Hausfrau in feines Privathaus. 943
Gef. Offerten mit Zeugniskopien u. Photo unt. Chiffre **O F 7886 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich,** Bahnhofstrasse 61.

Akademisch gebildeter Lehrer, Deutschschweizer, sucht Lehrstelle in der Stadt Zürich. Fächer: Französisch, Italienisch, Geschichte. Antritt 1. Januar oder 1. März. Persönliche Vorstellung wird vorgezogen. Sehr gute Zeugnisse und Referenzen.
Offerten unter Chiffre O 951 L an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich.**

Alleinige Annoncen-Annahme
Orell Füssli-Annoncen.

Offene Lehrstelle.

Am **Gymnasium in Basel** (untere und obere Abteilung) ist auf Beginn des Schuljahres 1917/18 eine Lehrstelle für Deutsch, Latein und Geschichte (eventuell Englisch statt Geschichte) zu besetzen. Stundenzahl: 22—30. Besoldung: Fr. 4200.— bis 6250.— oder 4400.— bis 6500.— je nach der Zahl der Stunden am obern Gymnasium. Das Maximum wird nach 18 Dienstjahren erreicht. Die Anrechnung von Dienstjahren und die Pensionierung sind gesetzlich geregelt.

Anmeldungen, begleitet von Ausweisen über Bildungsgang und bisherige praktische Tätigkeit nimmt der Unterzeichnete, der zu näherer Auskunft gerne bereit ist, bis zum 6. Januar 1917 entgegen. 945

Basel, den 16. Dezember 1916.

Dr. F. Schäublin, Rektor
Münsterplatz 15.

Neu! **Hobelbretter** **Neu!**
mit verbesserter Parallelführung „Triumph"
Vorzügliches **Geschenk** 337 zu **Fabrikpreisen** in allen **Eisenhandlungen** erhältlich
Nr. 73165

LACHAPPELLE,
Holzwerkzeugfabrik **Kriens-Luzern.**

Neue
Erfindung.
Das **Schutzrecht** für einen Zählrahmen [ganz neues System, viele und grosse Vorteile gegenüber allen bisher existierenden ähnlichen Geräten, Zahlenraum von 10000000000 steln — 10·999·999999] verkauft 947 **Ferd. Keller,** Lehrer, **Winkel.**

Herren- und Knaben-Bekleidungshaus grössten Stils
Riesige Auswahl - Grosses Stofflager
Eigene Schneiderei im Hause 309
Elegante, fertige Herren- und Knaben-Kleider
ECKE SEIDENGASSE und URANIASTRASSE
E. KRAUS, ZÜRICH 1
6% **Spezial-Rabatt für Herren Lehrer** 6%

Um Reklamationen und Verzögerungen in der Spedition der „Schweiz. Lehrerzeitung" zu verhüten, sind alle
ABONNEMENTS - ZAHLUNGEN
an **Orell Füssli, Verlag, Zürich,** Postscheck- und Girokonto VIII/640 zu adressieren.

Verlag:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Bei uns ist erschienen:
Das Ziel der Erziehung
vom Standpunkt der Sozial-Pädagogik
von
Robert Seidel,
Privatdozent an der Eidg. Technischen Hochschule und an der Universität Zürich.
56 Seiten in Oktav.
Preis: **80 Rappen.**
Obwohl jedes Jahr tausende von Schriften über Pädagogik erscheinen, ist noch niemals eine Schrift über das Ziel der Erziehung erschienen. Die vorliegende Schrift darf also mit vollem Recht den Anspruch erheben, eine Neuheit zu sein.
In allen Buchhandlungen erhältlich.

Verlag:
Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Bei uns ist erschienen:
Samariter-Verse
Eine leicht im Gedächtnis haftende Anleitung zur ersten Hilfe bei Unfällen
von
Dr. med. Hans Hoppeler.
39 Seiten in Oktav.
Preis **1 Fr.**
Ein Büchlein, das nicht nur jeder Samariter und jede Samariterin, sondern jede Mutter kauft.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag **Orell Füssli.**

Bei uns ist erschienen:
Seerosen
Gedichte von Heinrich Pestalozzi.
83 Seiten 8° Format.
Gebunden in Leinwand **Fr. 2.40**
In den sechzig Gedichten, die in diesem hübschen Bändchen gesammelt sind, offenbart sich eine reiche, gemütstiefe Künstlernatur. Der vielseitig anerkannten musikalischen Begabung Heinrich Pestalozzis ist es wohl in erster Linie zu verdanken, dass seine Lyrik sich ebensowohl durch Sangbarkeit wie durch Gedankenreichtum und Formbeherrschung auszeichnet. So wird denn auch dieses eigenartig schöne Büchlein dem Leser eine um so grössere Freude bereiten, je enger in ihm selber die beiden Neigungen, die dichterische u. die musikalische, beieinander wohnen.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom
Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Kleine Mitteilungen

— *Besoldungserhöhungen.* *Grossaffoltern*, 200 Fr. (Lehrer) und 100 Fr. (Lehrerin). *Dürrenrot*, Teurungszulage für 1916 und 1917 je 50 Fr. (Almosen von 13 Rp. auf den Tag!) *Trubschachen*, 200 Fr. (Lehrer) und 75 Fr. (Lehrerin), Holzentschädigung von 90 auf 110 Fr. erhöht. *Niederbipp*, Primar- und Sekundarlehrer 150 Fr. (den ältern) und 100 Fr. (den jüngern). *Dürrenäsch*, Fortbildungsschule, auf 2700 Fr. *Reinach* und *Birrwil*, für den Bürgerschul-Kurs 200 Fr. statt 150 Fr. *Schwanden* (Glarus) hat seinen sieben Primar- und drei Sekundarlehrern als Teurungszulage 10 % des zuletzt bezogenen Gehaltes zuerkannt.

— *Rücktritt vom Lehramt.* Hr. *G. Kölliker* in Önsingen nach 43 Dienstjahren, lange Zeit erzählender Mitarbeiter des Fortbildungsschüler. Hr. *H. Huber* in Reinach, nach 50 Dienstjahren.

— Die Vereinigung „Zwischen Licht" hat seit Oktober 110,000 Kg. Obst und Gemüse an die *Grenztruppen* abgegeben; sie erbittet Beiträge und Gaben für die Weihnachten, um Wehrmänner zu bedenken und dürftigen Wehrmanns-Familien eine Weihnachtsbescheerung zu bereiten. Kleine und grössere Gaben sind dafür willkommen. Adresse: Vereinigung „Zwischen Licht", Basel, und Postscheck-Konto V/1715 Basel. Wer sich in sicherer Hut auf Weihnacht freut, vergesse der Wehrmänner und ihrer Familien nicht.

— In dem 7. Staatsbürgerkurs in *Basel* (Leiter: Herr Weber-Gremminger) erzielte Hr. Dr. Lüscher mit einem Vortrag über Soldatensprache grossen Eindruck; nicht weniger Hanns in der Gand mit seinen Liedervorträgen, die er mit der Laute begleitete.

— Die Universität Lausanne ehrte Hrn. *Dr. Paul Sarasin* in Basel auf seinen 60. Geburtstag (11. Dezbr.) mit der Verleihung der Doktorwürde honoris causa. Die Naturschutz-Kommissionen widmeten ihrem verdienten Führer eine Glückwunsch-Adresse.

— In *Winterthur* wird die nachtlärmende Jugend abends zeitlich nach Hause gewiesen. Erwachsene und die Leute der öffentlichen Sicherheit wirken zusammen.

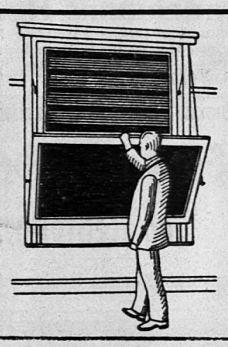
BIOMALZ
zur Verjüngung u. Auffrischung

In Dosen à **Fr. 1.60 und 2.90** überall käuflich — Tägliche Ausgabe nur ca. **25 Cts.**

719

Carl Ditting
Zürich I
Rennweg 35
Passende Festgeschenke
Magazine für Haus- und Küchen-Artikel.
876

Gesucht: ernste, arbeitsfreudige, militärfreie, akademisch gebildete Lehrer für
1) **Mathematik, Physik** und **Chemie,**
2) **Englisch** und **Französisch,**
3) **Latein** und **Griechisch,**
die bis zur Matur vorbereiten können.
932 **Dr. Szitnick, Düsseldorf** (Rhein).

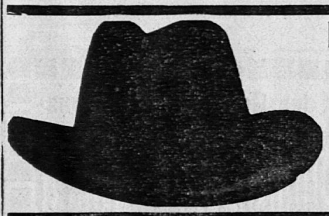


GEILINGER & Cº
WINTERTHUR
SCHULWANDTAFELN
MIT 4 SCHREIBFLÄCHEN
+ PAT. 44197 & 52355
86

723 b
Reform-Farbkästen
mit runden sog. Knopffarben.
Farbkästen mit Tuben- u. Näpfchenfarben
Schul-Pastell-Kreidestifte
in Holzkästchen zu 12, 24, 36, 48 Farben
Zu allen unseren Farbkästen liefern wir die Farben auch einzeln zum Nachfüllen.
:: Vorteilhafte Preise für Schulen ::
Verlangen Sie bitte Sonder-Angebot.
GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 ZÜRICH

Ob arm oder bemittelt
kaufen Sie in dieser kritischen Zeit am vorteilhaftesten und ohne Sorgen
auf bequeme Abzahlung
bei **Ferd. Bernet,** Abzahlungs-Geschäft
St. Gallen, Brühlgasse 29, **Basel,** Marktgasse 13,—Tanzgässlein 2
Herren-, Knaben-, Damen- und Mädchen-Konfektion — Sämtliche Woll- u. Baumwollstoffe — Vorhänge, Teppiche, Schuhe und Möbel. —
Versand nach der ganzen Schweiz. 815

Hochelegante Taschen-Uhr mit schöner stark vergoldeter Kette nur Fr. 8.35
(acht Franken und fünfunddreissig Rappen) mit 5 Jahren Garantie, versende ich zu Reklamezwecken an die Leser der Schweiz. Lehrerztg. meine bekannte Schweizer-Taschenuhr 186 mit dazugehöriger ausserordentlich schöner stark vergoldeter Kette für den Preis von Fr. 8.35 und Porto. Die Uhr ist schön und stark versilbert, hat einen innern Staubdeckel und ein vorzüglich und genau gehendes Remontoir-Anker-Werk, für welches letztere eine reelle schriftliche Garantie von 5 Jahren gegeben wird. Bei Nichtkonvenienz erstatte ich innert 8 Tagen sofort Geld zurück. Also gar kein Risiko. Ein solches Angebot ist niemals früher gemacht worden. Tausende Dankschreiben und Nachbestellungen. 2 Uhren und 2 Ketten Fr. 16.—. 7
Uhrenversandhaus Stiffler, Kreuzlingen, Wiesenstrasse 113.



In Hüten und Mützen jeder Art
empfiehlt feinste Auswahl
Chapellerie Klauser
Poststrasse 10, **Zürich I**
neben Hotel Baur
Separat-Abkommen mit dem Lehrerverein. 855

Ein wichtiges pädagogisches Werk:
Das Ziel der Erziehung
Von Professor Dr. Paul Häberlin
171 Seiten. — Geb. Fr. 5. —.
Aus der ersten Rezension:
„... Alle, die ihr wahrhaft Suchende seid, frei von konfessionellem Fanatismus und Vollkommenheitsdünkel, kommt und lest dieses Buch! Nicht nur für Berufserzieher ist dieses Buch, sondern für alle, denen die Erziehung noch die vornehmste und eigentlich alleinige Aufgabe ihres Lebens ist, für alle Eltern, denen ihre Kinder das heiligste Objekt ihrer Pflichterfüllung sind. Ich bin sicher, dass ihr dieses Buch nicht ohne ein Gefühl tiefster Dankbarkeit aus den Händen legen werdet."
Inhalt: Die Bedeutung der Zielfrage. Die grundlegende Entscheidung. Die Begründung des positiven Standpunktes. Idee und göttlicher Wille. Bestimmung und Kultur. Begriff und Sein der Erziehung. Das Ziel und die Ziele. Der rechte Wille. Die Berufseinsicht. Die Urteilsfähigkeit. Die Berufstüchtigkeit.
„Das Ziel der Erziehung" ist ein Buch, das man nicht nur „lesen" kann, es ist ein Buch, mit dem man sich auseinandersetzen muss. 936
In allen Buchhandlungen vorrätig.
Verlag von **Kober C. F. Spittlers** Nachfolger in **Basel.**

Einladung

zum Besuche unseres Weihnachts-Verkaufes. Derselbe bietet eine unerreichte Auswahl reizender Geschenks-Artikel, wie

Seidenstoffe und Samte für Blusen und Roben, Echarpes, Fichus, Jabots, Federn-Boas, Marabouts, Herren-Krawatten, Strümpfe, Socken, Unterkleider, Damentaschen, Schürzen etc. — Ball- und Gesellschaftsroben in Seide, Woll-Kostüme und Mäntel, Blusen in Seide und Wolle, Jupes und Jupons.

10% Seonto auf sämtlichen Konfektionsartikeln. 942

Seiden-Spinner, Zürich

Bahnhofstrasse 52.

Schulmaterialien

Farben und Zeichnenutensilien
Schulhefte — Zeichnenpapiere

Grösstes Lager in unveränderten Qualitäten zu billigen Preisen.
Muster, Offerten und Kataloge auf Wunsch. 810

Kaiser & Co., Schweiz. Lehrmittelanstalt, **Bern.**

Wohl selten ist ein Buch so einmütig von der gesamten Schweizerpresse mit wahrer Herzensfreude begrüsst worden wie

Josef Reinhart's

Waldvogelzyte.

Gschichte vo Deheim.

Preis gebunden Fr. 4.—.

Diese köstlichen Jugenderinnerungen im heimeligen Solothurner Dialekt eignen sich vortrefflich zum

Vorlesen in der Schule
und im Familienkreise.

Bern. **Verlag von A. Francke.**

Schul-Karton

Schiefer imitiert, rein oder nach Angabe liniert, liefert in bester Ausführung

J. Nafzger-Müller, Kurzrickenbach Nr. 125
bei Kreuzlingen.

Abgenutzte Kartons, wie auch Wandtafeln, werden jederzeit billigst aufgefrischt. 934

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.

Zahn-Atelier

Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich. Solide Preise
Spezialist f. schmerzloses Zahnziehen u. Plombiren.

836

Gademanns Handelsschule Zürich.

Rasche und gründliche Ausbildung für die kaufmännische Praxis, Bureau und Verwaltungsdienst, Bank, Post. Deutschkurse für Fremde. Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch. Spezial-Abteilung für Hotelfachkurse. Man verlange Prospekt. 940

Zwei Neuigkeiten auf dem Gebiete der religionspädagogischen Literatur.

Der Knabe als religiöse Persönlichkeit

Von Hans Buchmüller,
Hausvater des burgerlichen Waisenhauses in Bern.
100 Seiten. — Geh. Fr. 1. 50.

Wie das religiöse Empfinden im Knaben zu wecken ist, wo die Anknüpfungspunkte zwischen Knabenseele und Religion zu suchen sind, und wie die scheinbaren Widersprüche zwischen beiden aufgelöst werden,

das zeigt der Verfasser in klarer, überzeugender Weise. Seinen frischen, knappen Ausführungen merkt man es an, dass er an „seinen Buben" die Knabenseele mit all ihrer Unausgeglichenheit, mit all ihren stets miteinander streitenden guten und bösen Trieben, durch und durch kennen gelernt hat.

Diese auf langjährige Erfahrung gegründete Schrift ist für jeden Lehrer und Erzieher von grösstem Interesse.

Waffen von Stahl

Der Jugend Rüstung zu freudigem Kampfe
Von **Hans Buchmüller.**
350 Seiten. — Geh. Fr. 5.—.
Ein vorzüglich gelungener Versuch zur lebensvollen, jugendgemässen Darstellung religiöser Stoffe.

In allen Buchhandlungen vorrätig. 937
Verlag von **Kober C. F. Spittlers** Nachfolger in **Basel.**

Schüler und Schülerinnen
schreiben: 900

„Der Pestalozzikalender

ist ein Kleinod: er hilft mir die Schulaufgaben machen; er ist mein bester Freund und Berater; er enthält mehrere hundert Bilder; er ist einfach prächtig; ich mag nicht erwarten, bis ich den neuen Jahrgang geschenkt bekomme."

— Preis Fr. 1.60 —

Ausgaben für Knaben und Mädchen. Auflage 112,000 Ex. Man verlange die sehr geschätzte Neuheit: **Kalenderrahmen** zu sehen. An der Schweiz. Landesausstellung Bern 1914 erhielt der Pestalozzikalender den einzigen „Grand Prix" im Unterrichtswesen (höchste Auszeichnung) Die schweiz. Lehrerzeitung schreibt: „Es ist nicht auszudenken, welchen Segen der Pestalozzikalender verbreitet."

Erhältlich in Buchhandlungen, Papeterien und direkt vom Verlag:
KAISER & Co., BERN

Schweiz. Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich

vormals Schweiz. Rentenanstalt. Gegründet 1857.

Gegenseitigkeitsanstalt
mit dem größten schweizerischen Versicherungsbestande. (O F 2307)
582

Hauptgeschäft.

Die Überschüsse fallen ungeschmälert den Versicherten zu.

Die Anstalt gewährt für 1916 und 1917 dieselben hohen Dividenden wie in den letzten vier Jahren.

Die Versicherten sind in keinem Falle nachschußpflichtig, trotz der ihnen ohne Extraprämie gewährten Kriegsversicherung.

Weltpolize.

Tarife, Prospekte und Rechenschaftsberichte sind kostenlos zu beziehen bei der **Direktion in Zürich,** Alpenquai 40, oder bei den **Generalagenturen.**

Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweiz. Lehrerverein v. 7. Oktbr. 1897 räumt den Mitgliedern des Vereins beträchtliche Vorteile ein auf Versicherungen, die sie mit der Anstalt abschließen.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

BEILAGE ZU Nº. 51 DER „SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG“

1916 DEZEMBER No. 12 a

Wer törf-'s Christchind begleite?

E Wienechtsszene bi der heilige Marta.

Persone: Die heilig Marta und ihri Engeli: Gottfried, Sternäugli, Himmelschlüsseli und Gäggsnäsli.
De Samichlaus. — 's Christchind. — De Himmelspostli.
Ort: En helle Ruum mit halb grüstete Christbäumlene im Hindergrund.

1. Szene.

Die heilig' Marta mit den Engle üebt Lieder, hinter der Szene wird g'sunge: Ihr Kinderlein kommet. ..

Marta: 's isch nonig wie im Himmelssaal.
Ja nu, das tuets ietz für es Mal;
Müend dänn dä Värs na wiederhole.
Jetz aber hät's Christchind befohle,
Mer müessed, statt mit Christbaumsache
Is so z'vertörle, Guezeli bache.
Se säged, wämmer grad dehinder?

Engeli: Ja, ja, ja, ja!

Marta: Ihr liebe Chinder,
Wien-Ihr-i chöned drüber freue,
Wenn scho die Guezeli nüd Eue.

Gäggsnäsli: Me möcht scho öppen-eis verlide.

Marta: Ne nei, me muess de Glust vermiede.
Drum jedes, eb mer fanged a
Mues sini drei Rosinli ha
(steckt sie ihnen in den Mund).

Gäggsnäsli: Worum nu au die Erdechind
Nüd mit Rosinlene zfriede sind?
So wie mir Engeli s'überchömed:
Drü tägli, Sunntigs feuf ist's Pfämet.

Sternäugli: Ja, nu am Sunntig feuf ischs Pfämet.

Marta: De Grösst i d'Chuchi übere gaht
Und holt de Teig, er ist parat.
Nu flingg, Gottfriedli, flüg e chli! (Gottfried ab.)
Gäggsnas, bringst 's Walholz, 's lit debi.
Sternäugli, 's Mehl da uf de Tisch!
(Sternäugli streut Mehl.)
Und 's Himmelschlüsseli sticht dänn frisch
Da mit em Model ab d'Figürli.

Die Chline: Mir schläcked d'Schüssle n-ab natürli!

Marta (mit einem Walholz):
Ume, Rugeli, wal, wal, wal
Na e Mal und na e Mal!
Mehl verstreue, Mehl verstreue!
Wärdid sich die Chinde freue!
(zum Himmelschlüsseli):
Strichs schön a, so glänzeds gäl!

Sternäugli (das Säcklein leerend):
Tante Marta, u s isch's Mehl!

Himmelsschlüsseli: Eier häts au keini meh!

Marta: Hät me scho so öppis gseh,
I där chugelrunde Welt?
Mehl und Eier lang scho b'stellt
Bi dem Himmelspostli ja,
Aliwil sinds nonig da!
Gar na nie so planget hani
Wie das Jahr uf euseri Sami.
Bringt er ächt au Christchinds Botte
Mit em? 's sind so chlini Chrotte
Hür! Wäme ne nu nüt tuet!

Gäggsnäsli: Tante Marta, bis so guet,
Tue's du mir na emal verzelle,
Wie das ist mit 's Christchinds Gselle?
(steckt während des Folgenden heimlich Bröckli Teig in den Mund).

Marta (hervortretend): Engeli, allerliebsti, z'dritt,
Nimmt alljährli 's Christchind mit,
Helfed em dänn s' Bäumli träge,
Streued Glück uf sine Wege.
Chunt es hei in Himmelssaal,
Lats sie dunne: überall
Träged sie sin Schi dur's Land:
Fried, Freud und Liebi mitenand.

Gäggsnäsli: So, die sind hür mit em gsi,
Chömed wieder heizue gli.
Ja, und wer dörf dänn 's nächst Mal ga?

Marta: Dänk, wer am schönste singe cha!
Wer will 's Versli wiederhole?
(zum Gäggsnäsli):
Du? häst ja dis Müli volle!
(Alle Engelskinder schauen vorwurfsvoll auf das Naschkätzchen.)
(zum Gäggsnäsli, das noch Teig im Mund hat):
Hurtig use-n-us em Tämpel! (Gäggsnäsli ab.)
Woll, das ist ietz es Exämpel.

Alle (durcheinander): Ja, das ist e netts Exämpel.

Gäggsnäsli (zurückkommend, wieder vergnügt, neugierig):
De Himmelspostli chücht derther,
Tante Marta! Dä hät schwär! (em Postli entgege).

Gottfried: Hanged em all sini Fäcke
Voll vo Brieflene und Päcke!

Marta: Dä gat gwüss em Chlaus vorus.
Flüged, helfed em is Hus!

2. Szene.

Der Himmels-Postli (in Briefträgerbluse; an den Flügeln sind viele Paketlein befestigt).

Gäggsnäsli: Postli, Postli, bringst is d'Bestellig?

Sternäugli: Mehl und Eier sind ja fällig!

Postli: Bringe keini — nümme hür —
Samichlaus seit, seigid z'tür.

Sternäugli: Gib em mini Sternetaler!
(will ihm solche geben, die es von seinem Gewande nimmt).

Postli: Nützti nüt. Mit andere zal mer.

Gottfried: Gib's nu, chum, me hänkt's an Baum.
Sie glänzed wie en Himmelstraum.
Schöner als so Pfeffernüssli.

Sternäugli: Und es Rägebogeschüssli
Voll vo Märlene näbedzu.

Marta: Hett mit Bache also Rueh!

Postli: Aber ich nüd mit de Säcklene,
Dene dunndersvile Päcklene!
Wämmes über's Christchind schick,
Alles meint, 's bring dänn erst Glück.
Dass die Lüt a mich nüd dänked
Und an Esel ...

Marta (einschänkend): Was mir schänked
Da im Himmel: alkoholfreie
Nähnd en Schluck, 's söll mi nüd reue.

Gottfried: Tränkeds derige bloss uf Erde,
Chönteds det au g'schider werde!

Marta (zum Postli): Meh devo im Cheller häts.
Gäggsnäsli (hat die Adresse an einem Brief gelesen):
Tante Marta, das ist lätz!
Wiehnacht schribt me mit eme Ha.
Sternäugli: Christchind ghört ken Tolgge dra!
Marta: 's Christchind brucht nüd z' korrigiere,
Blos die Wünschli dure z'füehre.
Säb verstah si, dass en Engel
Suberer schribt und ohni Mängel.
Aber so es Erdechind
Gäggsnäsli (mitleidig): Ach, me weiss ja, wie die sind!
Postli: So, ietz bini lang gnueg gsässe...
(steht auf, rüstet sich zum Gehen).
Marta: Halt, da hettis bald vergässe:
Händ er 's Christchinds Botte troffe?
(ihn zurückrufend)
Postli: Nei, die sind mer nüd vertloffe.
Chönds grad em Meister sälber säge,
's Eseli staht scho a der Stäge! (Marta ab.)

3. Szene. Postli, die Engel.

Postli: Ho, das treit en schwäre Sack,
Bring en grad na — huckipack.
(Holt einen Sack herein.)
(Zu den Engeln):
Säg em Chlaus, ich sei fängs gange!

4. Szene. Die Engel allein.

Gäggsnäsli (zum Fenster hinausspähend):
Die schwätzed gwüss na lang; ich plange!
(den Sack betrachtend:)
Det ist das Mehl drin, wärdeds gseh.
Sternäugli: Dänn git's na Guezi gnueg, juhe!
Gäggsnäsli (schnuppert am Sack).
Gottfried: Du bisch es halt, wo allewil schneuset.
Gäggsnäsli: Möcht dä g'seh, wo nüd gärn chli neuset!
Gottfried: Es schickt si nüd, 's isch sunnechlar.
Sternäugli: Und für en Ängel nu scho gar!
Gäggsnäsli: Las mich mit Predige i Rueh! (will öffnen.)
Gottfried (auf den Sack schlagend):
Ich sägs emal, dä Sack blibt zue!
(Ein Schrei inwendig.)
Gäggsnäsli: Dä Sack ist läbig! — Er verwacht!
Sternäugli: Es hät ja ggeusset, ghörst!
Alle: Gänd acht!
Gottfried: Ietzt frili muess er ufgmacht werde!
Se chömed — leged en sanft uf d' Erde!
Sternäugli (ängstlich): Me weiss ja nid, was ischs ächt au?
En böse Geist villicht ...
Gäggsnäsli: E Sau,
Cholschwarz mit Hörnere und Chlaue!
Gottfried: Ich wär defür, me täts ietz gschaue.
(Sei's dänn es Schäfli oder en Bock,)
Öb ich's verletzt heb' mit em Stock.
Ich tue's ellei, wänn ihr nüd wänd
(öffnet; ein Paar Hände strecken sich heraus.)
Ja was, das hät ja Menschehänd
Und lachet grad eso wie mir!
Gäggsnäsli: Holla, en Bueb! Was ist mit dir?
Hansli (ein behäbiges Bauernbüblein):
Nüt just, als dass ich use plange! (steigt aus.)
Gottfried: Hät dich de Samichlaus ächt g'fange?
Bist eis von dene Wundertiere
Wo mir da obe müend kuriere,
Wils aliwil nüd folge wänd,
Der Mueter so vil Arbet gänd?
Hansli: Ich weiss nüd, was du meinst, uf Ehr!
Gottfried: So säg, wo chunnst denn du derther?
Hansli: Ich ha ja gwüss nüd Böses ta,
Nu gjuchset und do chund en Ma...
(Samichlaus tritt ein.)
Herrjeh, de säb! — Da fraged nu!
(verbirgt sich schnell.)

5. Szene. Samichlaus. Marta.

Samichlaus: Ja, du begrifsch es nonig, du!
Ich säg der, Marta, da ist nüüts
Als Jamer, Kriegslärm, Hunger, Chrüz,
Nüt, was das Christchind freue chönt.
Hett nie glaubt, dass 's e däwäg stönd.
Marta: Wo wettid euseri zarte Chinde
I sonere Welt sich dure finde!
De Fried, d' Freud', d' Liebi mitenand
Sind jetz ja frömd im Erdeland!
Samichlaus: Die holt me hei, so hani tänkt,
Und 's Eseli ihrer Gspur na glenkt.
Im Feld uss lass i's na verschnufe,
Da stürmts verbi, i helle Hufe,
Soldate sind's; sie schleiked schwer
Verwundeti na mit derther.
De Tote schufleds det es Grab;
Sind Fried und Freud ächt mit durab?
Nu d' Liebi gsehni na ellei
Verschrocke, müed am dunkle Rai.
Marta: 's Herzliebli, eusers arm, verschupft?
Häst es doch schnell ufs Eseli glupft,
Zu-n-eus doch gfüehrt, zu mir doch grad,
Ich han es Wulchebett parat ...
Wart Liebi, Maiteli, wart i chume!
Im Augeblickli bin i ume. (hinaus)

6. Szene. Chlaus mit den Engeln.

Chlaus: Verstönders ietz, dass eueri Sache
Me cha vergässe drob — und 's Lache?
Und doch, da triffi so en Lumpe-
Erstklässler a, en freche Stumpe,
(Hansli guckt hervor)
Dä lachet mer na grad is Gsicht
I derige Zite! — so en Wicht!
Dä hani grad am Chrage gna (er bemerkt Hansli),
In Sack demit, das ist en ja!
Wie chunt jetz dä?.. — Wer ist debi (zu Hansli):
Sägs uf der Stell, din Hälfer gsi?
Gottfried: Ich, Vatter Samichlaus, has ta.
Chlaus: Du, Gottfried, häst en use gla?
Gottfried: Ja ich, doch nüd mit bösem Wille,
Ha gmeint, i müessem Schmerze stille.
Han en halt gnaue mit em Stecke...
Chlaus: Was, du gahst go en Gfangne necke?
Das hetti jetzt vo dir nüd glaubt,
Me tüscht si halt — und überhaupt
Eu packt me-n ietz all beedi i.
Du bist am längste Engel gsi.
Sternäugli (weinend): Herr Sami, lönd de Gottfried ga.
Er will halt nu nüd gneuset ha,
Zieht drum de Sack da zuenem ane.
Gottfried: Ha nüd gwüsst, woni here schlane!
Chlaus: Das laht si ehner ietz verdaue,
Als wenn en Engel wett go haue.
Ihr müend ietz d' Mensche zangge lah,
Mir wänd da obe Friede ha.
Gottfried (auf Hansli deutend):
Ich glaub nüd, dass dä Chli well zangge.
Hansli: Därf me si da nüd mal verrangge?
Chlaus: Woll — aber juchz nüd, wenn alls schreit,
Sust ischt dä Sack für dich bireit.

Hansli (kläglich, dann immer vergnügter):
Verspräch's ja gärn, dass i nüd lachti,
Wämmi nüd alles z'lache machti:
Ghör i es Wässerli ruguse,
Gseh 's Eicherli um en Stamm guguse,
Es Igeli goge Wasser lappe
Und d'Hase mit den Ohre gnappe;
Durus und i, i Feld und Wald,
Es tunkt mi alles lustig halt!

Christkind (ist leise eingetreten und legt ihm den Arm um die Schulter):
Und 's söll di witers lustig tunke!
Was wett men au mit luter Unke
Und Unglücksrabe uf der Welt.
Dass 's Summervögeli au na gelt',
Und d'Lerchli mit eme Lied verwachid
Und Chindenauge sünnelig lachid, —
Für das ist ebe 's Christchind da
Und tüselet em Sami na.

Hansli (aufatmend): Du schimpfst nüd, wänni lustig bi?

Christchind (auf seinen Heiligenschein deutend):
Nei lueg, er glänzt ja au, min Schii,
Ganz goldig hell! Drum, liebe Chline,
Du passtist zu de Botte mine.
Die Mensche sind so trüeb da unne,
Da mag me'ne lustigi Chinde gunne.

Gäggsnäsli: Hä, lustig bin ich öppen au,
Schick mich, du schöni Himmelsfrau!
Ich will ene scho G'spässli mache,
Dass s' wider Wille müesstid lache.

Christchind: Ich nim' au das Jahr d' Liebi mit,
Die brucht me z'erst i sonere Zit.
Mer wänd sie jetz na grad go fräge,
Wen sie gärn g'säch uf Erdewäge! (abgehend.)

7. Szene. Die Engel. Hansli.

Gäggsnäsli: Las mich uf d' Erde, chline Ma!

Hansli: Hä wäge mir, so chast ja gah,
Wil ich mit dene Hämplimatze
(auf die Engel deutend)
Ganz gärn na 's Paradies durspatze.

Gottfried: Los: mit Rosinlene — 's sind so Sache —
Ich rat der, möchtischs du nüd gmache.
Da muess me scho en Engel werde.

Hansli (bedenklich): So? meinst? dänn bin ich meh für d'Erde.

Gäggsnäsli: Ja, ja, det gat's nahrhafter zue.

Sternäugli: Bin eus hät au de Mage Rueh.
(Gottfried ab, während alle lachen.)

8. Szene.
Christchind. Liebe (mit Stab und Laternchen). Marta, Engel.

Christchind (zurückkommend mit der Liebe, Marta hintennach):
Da bist ja scho, ganz reisbereit?
Hät me di nüd zum Gruebe gleit?

Marta (mit einer Bettflasche):
Hä, 's Bett ist gmacht und d' Fläsche südt.
Was söll i mache? 's will halt nüd.
Gib du en Machtspruch! (zum Christchind).

Liebi (dazwischentretend): Bitti nei,
Gäll, Christchind, zwingst mi nümme hei.
I hett und hett ja doch kei Rue.
Was söll ich da im Himmel tue,
Im Bett vu Duft und weicher Side,
Und d' Mensche müend die Chriegsnot lide?
So schwär, so schwär tuet me sie prüefe...
(auf die Erde hinabdeutend)
Ich ghöres, ghöred ers nüd rüefe?
Dur d' Nacht duruf, us Qual und Tod?
Mis Liechtli tuet ene bitter not.

Christchind: Gang nu, häst recht. Cha di nüd halte,
Las 's Menscheherz nüd ganz verchalte,
Wirf da und det es Fünkli us,
Cha si, wird zletscht es Füürli drus,
E Friedesflamme starch und gross.

Liebi: Ach nei, die schlaht nüd us mim Schooss.
De Friede muess vum Recht ufblitze
Und 's Recht mit starke Hände schütze.
Weisst du e so en junge Held,
So gimmeren, Christchind, mit uf d' Welt.

Chlaus (zum Himmelsfenster hinausschauend):
Det zvorderst uf der Himmelsschanze
Staht eine mit ere goldne Lanze
Und guxet d'Welt durab und ab.
Jetzt schwingt er sie! En stolze Chnab!

Sternäugli: De Gottfried meinst? Ich hol en gschwind.

Christchind: Mer gänd ders mit, das Heldechind,
Wo endli au en Held muess werde
Und Gottesfriede schafft uf d' Erde.

Gottfried (eintretend, die Lanze schwingend):
Ja, aber nüd, vor sie da une
Denand de Friede möged gunne,
De Lug und Nid, die beede Drache,
Inwendig töded! — Lönd mich mache,
(auf die Liebe deutend):
Nüd lämplischine blos und liebli tue,
Nei, öppe blitze muess me, dänn gits Rueh.

Christchind: Begleit du d' Liebi i dä Strit.
Und eusere Hansli hilft na mit:
De Chindefrohsinn strahlig früntli,
Und d' Liebi warm, unüberwintli,
De Friedeswille starch und still,
Die chömed zämme gwüss as Ziel.
(Die Liebe, begleitet von Hansli und Gottfried, schickt sich an zur Erdenfahrt.)
Min Wiehnachtsstern, lücht' du's der Erde,
Dass d' Liebi zletscht well Meister werde! —
Gäll, Martha, hüetst' is 's Himmelhus!
's Christchind und d'Ängeli flüged us.

Die Engel (jubelnd): Flüged us!

H. Bleuler-Waser.

Der Weihnachtsmann.

Poch, poch, poch!
Was klopft an unsere Türe an?
Poch, poch, poch!
Das ist der Weihnachtsmann.
Was stehst du draussen vor der Tür,
Komm doch zu uns herein,
Es sind nur art'ge Kinder hier,
Die sich schon lange freu'n.

Trab, trab, trab!
Nun geht er fort, was soll das sein?
Trab, trab, trab!
Warum tritt er nicht ein?
Er muss noch zu später Zeit
Zu vielen Kindern hin,
Die sich alle auf ihn gefreut
Mit kindlich frommem Sinn,
Und wird die Türe aufgemacht,
So finden wir, was er gebracht.

130 Bg 22 Beil.

s'Wienechtschindli.

Nume no es einzigs Stündli
Gohts, so chunt mis Wienechtschindli,
Flügt vom Himmel wines Träumli,
I der Hand es Tannebäumli,
Tusig Liechtli glänze dra, —
Luegt mi lieb und fründli a,
Füert mi zumene chline Bänkli,
Zeigt mer mini Wienechtsgschänkli,
Lächlet underem Schleier füre,
Stoht scho wider a der Türe,
Schüttlet sini blonde Löckli —
's chunt, es chunt, i ghöre 's Glöggli!

S. Hämmerli-Marti (Mis Chindli).

Winterlied der Meise.

Wo auf winterlicher Flur
Noch kein Hälmchen zu erschauen,
Mahnt vom Wald her eine Meise.
Auf die Sonne zu vertrauen,
Die für eine Weile nur
Uns entwandert auf der Reise.

Martin Greif.

De Zilinder.

En jede Chemifegerma
Hat öppe en Zilinder a.
Das hät mis Chindli au scho g'seh
Und wohrli grüsli achtig g'ge.

De Vater setzt am Fyrtig druf
De nagelneu Zilinder uf.
Do seit di Chly ofs mol: „Herrjeger!
De Vater ist en Chemifeger."

Traugott Schmid.

Silversterobe.

Es fallt en wisse Schleier
Ganz lislig hüt ufs Land,
De händ is d'Ängeli gwobe
Mit ihrer liebe Hand.

Si händ mängs guldigs Stärndli
Zäntume dri verstreut
Und hie und do im Zett l
En schwarze Fade gleit.

Es n'jeders Möntschechindli
Verwütscht en Teil dervo:
I wett, du hätsch vo allne
's schönst Blätzli übercho!

S. Hämmerli-Marti
(Mis Chindli, Rascher, Zürich).

Em Christchindli sin Garte.

's Christchindli wohnt im Himelshus
Und hät en grosse Garte;
Da wachsed schöni Blueme drin
Und Bäum von allen Arte.

Und z'hinderst glänzt en helle Stern
Und alles g'seht me dütli;
Da hät's en eiges Plätzli na
Mit wunderbare Chrütli!

Si helfed gegen allerlei,
Verribe und verstosse,
Und tribed vili Übel us
Bi Chline und bi Grosse.

Da ist das Chrütli „Sunne-The",
Wo ein tuet fröhli mache;
Wer trurig ist und schluckt vo dem,
De muess bald wider lache!

En anders heisst „J-la-nid-lugg";
Das git me dene Chinde,
Wo bi der Arbet i der Schuel
De Rank nid chöned finde!

Und wider eis, das bisst e chli —
Me säit em „Chappe-Lüpfli";
Das zehrt die grobe Burscht am Haar
Und git ene es Stüpfli!

Wer ohni z'denke redt und schwätzt
Und 's Müli lat spaziere —
Es Hämpfeli „Bhüet-dis-Züngli" tuet
En gli und glatt kuriere!

So hät's na vili Pflänzli det
Mit wunderliche Nämе;
's Christchindli lueget flissig na
Und kennt si alli zäme.

Es brucht si i der Wiehnachtszit
Und au zu andere Stunde;
Ich glaube fast, ich g'höri au
Zu sine vile Chunde!

R. Z.

G'spänli.

's Lineli ond 's Stineli,
Das sind zwei chlini G'späneli.
Händ beidi wissi Schössli a,
Händ beidi wissi Bändel dra.
So gönd sie 's Gässli i.

's Lineli ond 's Stineli,
Die sind deheim de Sonneschi.
Hät öppis Guets das einti Chind,
So teilts ond seit zom andre g'schwind:
«Se do, häst au e echli»

's Lineli ond 's Stineli,
Die lueged allwil fröntli dri.
Ond d'Äugli lüchted grad wie Stern.
Die Meitli händ denand so gern.
E so söts ebe si.

's Lineli ond's Stineli,
Die g'siehst du selte trurig si.
Ond chont eim 's Briegge doch emol,
So isch äm andre au nöd wohl,
Ond d'Tränli chömed gli.

Traugott Schmid.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

10. JAHRGANG **No. 17.** 16. DEZEMBER 1916

INHALT: Die Fragen der Teuerungszulagen im Kantonsrate. — Eine neue Aufgabe der Schule. (Schluss.) — Lesemappen-Kultur.

Die Fragen der Teuerungszulagen im Kantonsrate.

Montag, den 27. November 1916.

Auszug aus dem Protokoll des Kantonsrates.

Für die vorberatende Kommission referiert *Syz*-Zürich, dem Rate das Eintreten auf die Vorlage der Kommission vom 15. November 1916 empfehlend.

Der Referent gibt seiner Befriedigung darüber Ausdruck, dass es ihm vergönnt ist, für eine Vorlage einzutreten, für die er der vollen Sympathie des ganzen Rates zum voraus versichert ist. Wenn wir auch in so schwerer Zeit gern reichlich spenden würden, müssen wir uns doch mit Rücksicht auf die Finanzlage des Staates eine gewisse Zurückhaltung auferlegen und mit unsern Anträgen nicht so weit gehen, dass nicht auch die minder honorierten Angestellten des Staates an der über unser Land hereingebrochenen Krisis mitzutragen haben. Täten wir das nicht, begingen wir einen Akt der Unbilligkeit gegenüber den vielen Tausenden im Volke, die mitleiden, denen aber kein Helfer in der Not zur Seite steht.

Schon im Jahre 1912 hat das schweizerische Arbeitersekretariat darüber Erhebungen gemacht, welche Aufwendung für eine Arbeiterfamilie bei den damals geltenden Lebensmittelpreisen unbedingt notwendig sei. Seit dem Ausbruch des Krieges ist die Ziffer, welche diesen Lebensbedarf schematisch darstellt, fortwährend in die Höhe gegangen; wir hoffen, sie habe heute den Höhepunkt erreicht und werde nach Kriegsschluss rasch auf den Tiefstand des Jahres 1913 zurückgehen.

Nach der Ansicht der Kommission gehen die Anträge der Regierung etwas zu wenig weit; um aber eine sichere Grundlage für ihre veränderten Vorschläge zu haben, bedurfte die Kommission weiterer Erhebungen, die ihr ermöglichten, die Konsequenzen der neuen Anträge auf ihre finanzielle Tragweite zu prüfen. Dieser Umstand machte eine etwelche Verzögerung des Abschlusses der Arbeit unvermeidlich.

Der *Rat* stimmt dem Antrag des Referenten, auf die *Einzelberatung* der Kommissionsvorlage einzutreten, zu.

Entgegen dem Antrage des Regierungsrates, einen Gesamtkredit von 75,000 Fr. zu bewilligen, wünscht die Kommission diesen Ansatz auf 125,000 Fr. zu erhöhen. Die Begründung für diese Erhöhung liegt in den festgesetzten höhern Ansätzen des Besoldungsmaximums und den monatlichen Gehaltszulagen. Der Vertreter des Regierungsrates hat sich mit diesem erhöhten Kreditanspruch einverstanden erklärt.

Reichen-Winterthur richtet die Frage an den Kommissionsreferenten, ob in den hier eingesetzten Maximalansätzen die Lehrer inbegriffen seien, deren Besoldung inklusive Wohnungsentschädigung diese Ansätze nicht erreicht. Es handle sich bei dieser Anfrage natürlich um die Lehrkräfte in kleinern, steuerschwachen Gemeinden, die nicht in der Lage sind, erhebliche Gemeindezulagen auszurichten.

Debrunner-Zürich: In den Kommissionsberatungen hat Regierungsrat Dr. Ernst durchblicken lassen, es sollen auch die Lehrer der Teuerungszulagen teilhaftig werden; die Vorlage der Kommission muss aber die Meinung aufkommen lassen, es sei dem nicht so. Der Volksschullehrer mit einer Besoldung unter 3000 Fr. leidet aber ebensosehr unter der Teuerungslage wie jeder Staatsangestellte und es wäre eine Ungerechtigkeit, wenn er hier der Staatshülfe verlustig gehen sollte. Es werden etwa 50—60 Lehrer sein, deren Gehalt noch unter 3000 Fr. steht; die finanzielle Folge wäre also für die Staatskasse nicht von allzu grosser Tragweite. Die Beiträge an die übrigen Beamten und Staatsangestellten mit Rücksicht auf den Einbezug der Lehrer zu schmälern, ginge nicht wohl an; eine besondere Vorlage über die Teuerungszulagen an die Lehrer werden weder diese selbst, noch der Kantonsrat wünschen, und zwar um so weniger, da bis zur Erledigung einer solchen wieder mehrere Monate vergehen würden. Der richtige Ausweg würde jedenfalls damit gefunden, dass der vorgesehene Betrag angemessen, d. h. um ungefähr 25,000 Fr. erhöht würde.

Hardmeier-Uster schliesst an das Votum von Debrunner an. Der Wortlaut der Vorlage, «staatliche Angestellte», lässt darauf schliessen, dass die Lehrer, die unter die Rubrik «Beamte» rubriziert werden, nicht inbegriffen sind. Nach dem regierungsrätlichen Antrag kämen 53, nach der Kommissionsvorlage annähernd 100 Lehrer in Frage, von denen die grösste Zahl ledigen Standes sein wird; der erforderliche Mehrkredit für den Einbezug der Lehrer ist also nicht sehr bedeutend. Wenn der Rat die heutige Vorlage genehmigt, wird er auch einem spätern Antrag des Regierungsrates über Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrer zustimmen. Die Gemeinden werden hier nicht in Anspruch genommen werden können, weil es sich meistens um kleine, mit Steuern stark belastete Schulgemeinden handelt. Die Geistlichen kommen hier nicht in Frage; es amten aber im Kanton Zürich drei Pfarrhelfer, die 2700 Fr. Besoldung beziehen und auch ein Anrecht auf Teuerungszulagen haben. Auch diese sollten einbezogen werden, wenn wir die Rücksichten der Gerechtigkeit und Billigkeit nicht verletzen wollen. Der Redner beantragt: «Der Regierungsrat wird eingeladen, beförderlich eine Vorlage über die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Volksschullehrer und Pfarrhelfer nach dem gleichen Grundsatz wie an die staatlichen Angestellten einzubringen.»

Wehrlin-Winterthur stellt mit Befriedigung fest, dass von keiner Seite des Rates grundsätzlich Opposition gegen die Ausrichtung von Teuerungszulagen erhoben wurde, obgleich es dem Rate nicht entgehen kann, dass das Bedürfnis nach Aufbesserung der Lebenshaltung in sehr vielen privaten Berufskreisen ebenfalls besteht. Wer rasch gibt, gibt doppelt. Entscheiden wir uns heute auch grundsätzlich für die Ausrichtung von Teuerungszulagen an die Lehrer und verweisen wir den Regierungsrat für die Beschaffung der nötigen Mittel auf den Weg des Nachtragskredites.

Regierungsrat Dr. *Ernst* gibt zu, dass sich der Regierungsrat bei der Ausarbeitung der Vorlage bewusst war, nicht alle Wünsche der Kreise, für die er einzustehen hat, befriedigen zu können. Nun machen sich auch noch im

Rate weitergehende Begehren geltend, denen nicht die gleiche Berechtigung zukommt, wie den ursprünglich dem Regierungsrat eingereichten. Bezüglich der ökonomischen Stellung der Lehrer darf sich der Kanton Zürich sehen lassen; er hat im Jahre 1912 mit einem Male einen Mehrkredit von einer Million Franken für Schulzwecke bewilligt und lässt diese Summe sich automatisch von Jahr zu Jahr erhöhen. Es ist zuzugeben, dass auch einige Lehrer durch die erschwerte Lebenshaltung eingeengt werden; es handelt sich aber meistens um jüngere Lehrkräfte, von denen der grösste Teil zum Militärdienst einrücken musste, und für die der Staat schon grosse ausserordentliche Kosten zu tragen hatte. Die Lehrer haben bis jetzt keine Anstrengungen gemacht, der Teuerungszulagen teilhaftig zu werden, und schon deshalb sollte der Kantonsrat in dieser Frage ohne vorhergehende Prüfung durch den Regierungsrat keinen Beschluss fassen.

Der *Rat* stimmt dem Antrag Hardmeier zu, in der Meinung, dass der Regierungsrat nicht nur die Frage des Einbezugs der Lehrer und Pfarrhelfer in den Beschluss über die Teuerungszulagen, sondern auch die Besoldungsverhältnisse der nicht ständigen Angestellten prüfe und geeignete Massnahmen für ihre Gleichstellung mit den von der Kommissionsvorlage hetroffenen Funktionären treffe.

Wachter-Uerikon richtet an den Referenten die Frage, ob die Kommission nicht auch die Vermögenslage der in die Vorlage einbezogenen Angestellten in Berücksichtigung gezogen habe.

Referent *Syz* verneint diese Frage. Man wäre damit zu noch schwierigeren Problemen gekommen; auch der Regierungsrat habe absichtlich diese Frage nicht in den Bereich seiner Beratungen gezogen. Uebrigens seien die meisten hier Betroffenen nicht in einer Vermögenslage, die ihnen den Verzicht auf die Teuerungszulage nahelegen würde.

Damit ist die Beratung über die Kommissionsvorlage abgeschlossen. Der *Rat* erteilt ihr die Genehmigung.

Eine neue Aufgabe der Schule.

Von *E. Br.*

(Schluss.)

Wir nehmen das Buch der 6. Schulklasse vor. Der geschichtliche Teil umfasst die Zeit von 1386 bis 1515. Wie es darin mit der vorzugsweisen Behandlung der «Werke des Friedens und des kulturellen Fortschrittes» steht, zeigt am besten folgende Zusammenstellung:

1. Sempacherkrieg: die Darstellung der Schlacht allein nimmt 3 1/2 Seiten in Anspruch. 2. Sempacherlied. 3. Schlacht bei Näfels: 2 Seiten. 4. Appenzell und der Abt von St. Gallen. 5. Freiheitskämpfe der Appenzeller. 6. Die drei Bünde in Rätien. 7—12. Der alte Zürichkrieg: In diesem Abschnitt entfallen auf die Darstellung der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl 2, auf die Schlacht bei St. Jakob an der Birs reichlich 3 1/2 Seiten; dafür blieben für die Folgen dieses 14-jährigen unglückseligen Krieges ganze 7 1/2 *Linien!!* 13.—20. Burgunderkriege. Waldmann. Schwabenkrieg; dieser sonderbarerweise ohne strategische Erläuterungen; hingegen entfallen auf die Schlachten bei Héricourt und Grandson zusammen 2 und auf die Murtenerschlacht allein 2 Seiten. Hans Waldmann, «der schönste und reichste Eidgenosse seiner Zeit», macht sich auf 7 Seiten breit. Nr. 20 endlich gibt einmal ein Bild des Kriegselendes (im Tirol). 21. Das Reislaufen. 24. Die Mailänder Feldzüge: 4 1/2 Seiten. Und schliesslich bleiben für «Lebensweise, Sitten und Bildung des Schweizervolkes ums Jahr 1500 3 1/2 Seiten.

Es bleibe dem Lehrer überlassen, den wunderbaren Einklang zwischen Lehr-*Vorschrift* und Lehr-*Mittel* zu beurteilen.

Bei einem solchen Geschichtsstoff fällt natürlich für die Erziehung zum Frieden nichts ab, um so weniger, als in den Büchern mit einem gewissen schadenfrohen, selbstgefälligen Behagen die grosse Zahl der getöteten Feinde genannt, hingegen von der Qual des vergeblichen Wartens der Daheimgebliebenen, ihren Jammer beim Empfang der Todesbotschaft, über das Elend der von ihren Heimstätten Vertriebenen nicht ein Wort gesagt ist; da hatte man für Einzeldarstellungen keinen Raum. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, dass ein Geschichtsunterricht, in dem der Krieg als etwas Selbstverständliches gegeben und hingenommen, das sittliche Empfinden der Jugend verflachend und verrohend beeinflusst. Und ebensowenig, wie die Jugend dabei fühlen, mitfühlen lernt, wird sie zum Denken angeregt. Die Bildung des Sinnes für Wahrhaftigkeit geht leer aus. Davon, dass in der Zeit, wo sich die vaterländische Geschichte abspann, ausserhalb der Grenzpfähle auch etwas geschah, hat der Schüler keine Ahnung. Er weiss nicht, dass die Kriege gewöhnlich nur die äussersten Wellenschläge grosser politischer oder geistiger Umwälzungen sind. Sie müssen ihm nach der Darstellung des Buches als Mittelpunkte des Geschehens, als das Wichtigste, Wesentlichste, als *die* Geschichte erscheinen. Zusammenhänge lernt er nicht kennen.

Aber gerade diese soll er kennen lernen. Wir werden gewiss nach wie vor der blutigen Kämpfe gedenken müssen, die unsere Vorfahren für des Landes Freiheit, zu anderer Zeit im Dienste fremder Fürsten gegen klingende Münze ausfochten; wir werden ihre wilde Tapferkeit nicht verkleinlichen, weil der Krieg nun unserm Empfinden widerspricht; wir werden jene trutzigen Kämpen als Söhne ihrer Zeit zu begreifen suchen. Aber eben dazu müssen wir in erster Linie ihre Sitten und Gebräuche, ihre Bildung, ihren geistigen Gesichtskreis kennen lernen und kennen lehren. Dann, zur Gegenwart fortschreitend, folgen wir der Entwicklung, die sich zwischen damals und heute auf allen Lebensgebieten vollzogen hat. Wir müssen an treffenden anschaulichen Beispielen klar zu machen suchen, wie eine die Menschen trennende Schranke nach der andern gefallen ist, wie sich die Menschen näher traten, wie der Beziehungen immer mehr wurden, wie die Völker anfingen, gemeinsam grosse Werke auszuführen, wie die Erfindungen und Entdeckungen des einen Volkes auch die Tätigkeit jedes andern befruchtete, wie, den Völkern selber unbewusst, ein Tauschhandel mit geistigen Gütern sich vollzog, wie es ein Hinüber- und Herüberströmen des einen Volkes in das andere gab, einen Austausch der Erzeugnisse, der jedem diente, und wir werden mit unsern Schülern bei der Einsicht landen, dass keine nationale Kultur hätte werden können, was sie geworden ist ohne die Mitarbeit, den Wettbewerb, den Einfluss anderer Nationen.

Für den Fall, dass diese Darstellung den Eindruck erwecken sollte, es handle sich um eine grosse Stoffmasse und um Dinge, die die Kinder nicht verstehen, sei kurz beigefügt, dass ich mir den Geschichtsunterricht *in lebendigen Einzelbildern* denke. Das Persönliche, das Anschauliche, das Episodische muss man hineinlegen. Dann gewinnt man des Kindes Aufmerksamkeit, dann bekommt es einen klaren und bleibenden Begriff von den Menschen und Einrichtungen anderer Zeiten, dann lernt es allmählich erkennen, was Fortschritt, Entwicklung ist, dann nimmt es auch teil an den Schicksalen der Menschen, von denen man ihm erzählt, und dann — *nimmt es vielleicht auch teil am Schicksal der Menschen, mit denen es lebt.* Von den Menschen sprechen, wie sie lebten, was sie litten, was sie erfreute, was sie sorgten, was sie erstrebten, was sie

sannen, was sie sich für Vorstellungen machten von den Gestirnen am Himmel, von Naturereignissen usw. — das ist Geschichte, und die Erzählungen davon, wie sie sich zeitweise niedermachten und sich so unendlich viel Qual und Herzeleid bereiteten, ist nur ein kleiner erbärmlicher Teil davon. Auf diese Weise kommt man dann allerdings geradenwegs und unbedingt dazu, die Kriege als Hemmnisse der Entwicklung, als lebensfeindlich, widernatürlich zu erklären, woraus dann folgt, dass nicht der dem Vaterlande dient, der es zum Kriege führt, sondern der, der ihm den Frieden erhält. Man beurteilt übrigens auch geschichtlich die Völker nicht nach den Quadratkilometern ihres Landbesitzes, nach der Grösse und Häufigkeit ihrer Waffenuntaten, sondern nach den bedeutenden Männern, die aus ihnen hervorgegangen sind, nach den Kulturwerten, die sie geschaffen haben, nach ihrer Literatur, Kunst, kurz: nach den geistigen und sittlichen Kräften, die in ihnen wirkten.

Heute sehnt sich alles nach Frieden. Und alles spricht von Schuld und Schuldigen. Dabei möge man aber zweierlei bedenken: Erstens, dass Einzelne nicht vermocht hätten, von sich aus einen Weltbrand zu entfachen, wie es der Krieg ist, wenn sie des stillschweigenden Einverständnisses der Massen nicht sicher gewesen wären; dass demnach alle, die wir nichts getan haben für das Werden besserer Einsichten und Gefühle, teilhaft sind an der Schuld. Zweitens, dass der Krieg aber auch nicht gleich einem Naturereignis, das abzuwenden nicht in unserer Kraft stand, über uns hereingebrochen ist, sondern letzten Endes in unserer Denkart und in dem von dieser beherrschten Erziehungssystem begründet ist. Also wird uns auch der Friede (der edle, ehrliche, nicht der Lauerkatzenfriede) nicht als ein Wunder vom Himmel kommen. Wir Menschen müssen ihn uns schaffen; langsam, allmählich müssen wir ihn herbeiführen, nicht durch Verträge und Programme und feierliche Versprechungen, die alle, ach, so papieren sind, sondern indem wir das Denken und Fühlen der Menschen zu klären und zu veredeln trachten. Und das geschieht, indem wir uns nicht länger durchs Leben treiben lassen im Nebel alter Gewohnheiten und Anschauungen; wir müssen selber ans Steuer greifen, uns selber ein neues Ziel geben, dem Menschen endlich das Ziel: Menschlichkeit.

Ein neues Wollen, ein neues Erziehen muss einsetzen, unbedingt, sonst gehen wir, sobald sich die Sturmeswogen ein wenig geglättet haben, auf demselben Irrweg weiter einem neuen Abgrund zu.

Wo anders aber soll diese neue Erziehung einsetzen als bei der Jugend! In ihr müssen wir die bessere Zukunft vorbereiten; in sie hinein müssen wir die Keime legen, wenn wir wollen hoffen dürfen, dass spätere Geschlechter die Früchte unseres Sinnens und Trachtens geniessen werden. Denn wie *die furchtbare Gewohnheit Krieg* sich von Jahrhundert zu Jahrhundert wie eine die Menschen immer von neuem ängstigende und unter ihnen Verheerungen anrichtende ***Krankheit*** weiterschleppte, soll ein besseres, feineres Empfinden für Menschen, Menschenwerk und Menschendasein sich künftig vererben von Geschlecht zu Geschlecht *als eine sich steigernde Gesundheit.*

Der Kreis ist geschlossen; wir stehen wieder bei der Forderung, die eingangs gestellt wurde: Erziehung der Jugend zum Frieden, statt zum Kriege, zur Menschlichkeit, statt zur Barbarei. Dieser Forderung genügen unsere Schulbücher nicht; sie sind ganz in dem Geiste gehalten, der Krieg sei etwas Selbstverständliches, etwas Grosses, und *sie bedürfen deshalb dringend der Umarbeitung.*

Es wäre ein hinfälliger Einwand, der Geist, in dem der Unterricht erteilt werde, sei massgebend, nicht das Buch hinfällig, da es doch keinen Sinn hat, Bücher zu halten, die dem angestrebten Erziehungsziel widersprechen, selbst wenn die Kraft des gesprochenen Wortes den Einfluss des Buches gänzlich aufzuheben vermöchte; hinfällig aber auch, weil nicht vorauszusetzen ist, dass jeder Lehrer von sich aus den Geschichtsunterricht im Geiste des Friedens erteilen würde. Ausserdem: Ueberall sonst formt man die Werkzeuge ihrem Zwecke entsprechend; jeder Handgriff, jede Rundung ist berechnet. Sollten zweckentsprechende Hilfsmittel da, wo es sich um die Geistes- und Gemütsbildung der Jugend handelt, von geringerer Bedeutung sein? Oder soll es dem Lehrer überlassen bleiben, auch künftig für den Krieg oder für den Frieden zu erziehen? Man darf wohl annehmen: Nein. Man darf wohl annehmen, dass man es nach dem grausen «Anschauungsunterricht», den dieser Krieg darstellt, mit der Forderung des Lehrplanes ernst nimmt. Diese ernst nehmen heisst aber umlernen in der Auffassung und Erteilung des Geschichtsunterrichtes. Damit muss notwendigerweise die Umarbeitung der betreffenden Lehrmittel Hand in Hand gehen.

Leicht möchte es manchem kleinlich erscheinen, in der Zeit des grossen Krieges, der bangen Sorge, des Mangels an so etwas wie Schulbücher-Umarbeitung zu denken und diese mit den Friedensbestrebungen in Verbindung zu bringen. Doch man bedenke: Einzig durch unmittelbare, einheitliche erzieherische Beeinflussung der Jugend bringen wir es dahin, dass das Volk in Tat und Wahrheit umdenken und umfühlen lernt und zu jenem Friedenswillen, Friedensbedürfnis, jener Friedenssehnsucht gelangt, die die unerlässlichen Vorbedingungen zu einem dauernden Frieden sind. Denn dieser wird nicht an den grünen Tischen gemacht werden, sondern er wird als ein mächtiges Wollen von unten herauf, aus dem Volke kommen. Er wird eine revolutionäre Tat im ethischen Sinne sein.

Nun sind allerdings gegenwärtig die finanziellen Verhältnisse des Staates der Umarbeitung von Lehrmitteln nicht günstig. Und man könnte es ganz wohl begreifen, wenn die Antwort der Erziehungsbehörde auf eine bezügliche Eingabe hiesse: «Vor dem Eintritt ruhigerer Zeiten kann an eine Neubearbeitung der Lesebücher nicht geschritten werden»; ja man könnte sich damit sogar zufriedenstellen, wenn man dieser Antwort den Sinn unterlegen dürfte: «Beim Eintritt ruhigerer Zeiten, d. h. nach Friedensschluss, wird es eine unserer ersten Aufgaben sein, die Lehrmittel in dem angedeuteten Sinne umzugestalten.» Aber auch inzwischen könnte etwas geschehen und zwar vielleicht in diesem Sinne: Der Erziehungsrat gelangt an die gesamte Volksschullehrerschaft mit einem Rundschreiben, in dem er auf die den Geschichtsunterricht betreffenden Bestimmungen im Lehrplane aufmerksam macht. Mit dem Hinweis auf die Zeitereignisse betont er die Notwendigkeit, dass jenen nachgelebt werde; er ersucht die Lehrerschaft dringend, ohne Rücksicht auf die den Friedensforderungen nicht entsprechenden Schulbücher den Geschichtsunterricht im Sinne der Erziehung zum Frieden zu erteilen und lädt sie gleichzeitig ein, Stoffe zu sammeln, die bei der bevorstehenden Umarbeitung der Lesebücher gegebenenfalls verwendet werden könnten.

So wirken wir im engen Kreis das Unsrige für die Möglichkeit einer bessern Zukunft. Es mag klein und völlig unbedeutend erscheinen. Allein gehen wir voran, werden gewiss bald andere folgen. An der Einsicht fehlt es ja nicht. Es fehlt nur am Antrieb, vielleicht auch ein wenig an dem Mut, mit der «heiligen Tradition» zu brechen. Da liegt eine grosse Aufgabe. Erfüllen wir sie!

Lesemappen-Kultur.

Wer sich berufen fühlt, zum Beispiel ein junger Erzieher, in seinem Dorfe das geistige Niveau zu heben, hat ein sehr probates Mittel: Die Lesemappe. Auf leichteste Art kann hier ein grosser Teil der Bevölkerung in die neuere Dichtung und anderes eingeweiht und auf würdige Weise gefördert werden. Über die billigen Wochenblätter hinaus! strebt man dann, zur Einsicht in dauernde Gehalte. Übrigens ist die Lesemappe in sinnreicher Weise zum vielseitigsten Unterhaltungsinstrument gestaltet: Es gibt Jugend- und Frauenschriften, man findet Technik, Kunst und Wissenschaft in buntem Durcheinander — für Kurzweil ist gesorgt, und getrost segelt die Familie über das launische Meer des Geistes.

Uns erwacht eine Frage: Sind diese Lesemappen so sehr Kultur- und Freudenbringer, als man sie dafür hält, und kann sich der Mensch in ihrer Gesellschaft «höher bilden» — was ja wohl immer ihr geheimer und achtenswerter Zweck ist. Hält man freilich den Krimskrams unseres Zeitwissens für Kultur, und glaubt man, durch ein vielseitiges Nichts von literarischen und wissenschaftlichen Kostproben selig zu werden, so abonniere man lieber gleich ein halbes Dutzend Lesemappen, und jedenfalls auf die Lieferung des neuesten, kriegstechnisch völlig auf die Höhe gebrachten Brockhaus, der in Aussicht steht; dann wird man wühlen können in dem bunten Sandhaufen, so es beliebt. — Aber eben, es ist nur ein Sandhaufen. Man versuche doch, ein Haus damit zu bauen, so wird man sehen, wie bald es zusammenrinnt, Die Lesemappen sind ein getreues Abbild — es mag mehr oder weniger genau sein — unserer höhern Bildung, die so wenig auf der Höhe ist, dass die Besten an ihr verzweifeln. Ich brauche nur Tolstoi zu sagen. Der Hauptnachteil also ist diese Mosaikkultur, die wir anhand der Lesemappen tunlichst fördern.

Für hundert Nichtigkeiten soll der Mensch interessiert werden, von der Kriegs- bis zur Teemaschine, von Griechenland bis Grönland. Die Mappen sind in Wahrheit nicht Kulturbringer, sondern Kulturschnüffler. Kultur heisst Aufreissen zu höhern Zwecken. Die gäng und gäben Lesemappen zupfen uns in einen Strassenmarkt von geistiger Ware. Gewiss steckt in jeder geistigen Tat als solcher Kultur und darf als solche beansprucht werden. Aber an ihrem Ort, und von denen, welche dort ihren Lebensweg haben, wohin sie gehört. Es ist merkwürdig: Diejenige Zeit, welche die ungeheuersten Fortschritte — oder sagen wir Umwälzungen — dem Spezialistentum verdankt, vermag sich zugleich einer Allerweltsweisheit ohnegleichen nicht zu erwehren. Weiss man, dass sich das Verhältnis umgekehrt hat? Dass früher die Grossen des Geistes eine allseitige Bildung besassen, die geringeren Köpfe nur eine mangelhafte, jedenfalls höchst einseitige; und dass heute die Spitzen der Kultur nur durch starre Beschränkung, die grossen Massen aber durch bequeme Zerstückelung vorwärts zu kommen glauben? Man hat zwar das Spezialistentum brandmarken wollen als sinnlose, engwinklige Beschränkung — aber steckt darin nicht mehr Eisen und Blut, als in der beliebten allgemeinen Verbildung? Es gehört natürlich der Entscheid über diese Gipfelfragen in dicke Bände hinein. Je nachdem wird man sich auch für oder gegen die freundlichen Lesemappenzirkel erklären. Wir glauben: Lieber einen geringen Schatz an Wissen und kleinen Interessantheiten, und dafür einen grösseren an wenigen lebenskräftigen Werten. Was für welche, ist dann fast gleich — wenn man sich nur entschliesen kann, links oder rechts, statt im Kreise zu gehen. Das ist auch ein Stück Charakterbildung.

Was insbesondere den literarischen Gehalt der Lesemappen-Zeitschriften betrifft, kann man nicht genug vor dem Glauben warnen, als wäre dies nun *die Literatur*, welche man in den Händen hat. Als wären die Redaktoren mächtig genug, eigenhändig vorweg die Essenz des höheren Zeitgeistes zu destillieren. Sie versuchen es in der Tat, und auf diesem Gedanken basiert ja der Gedanke der Zeitschrift. Aber wer nachprüft, wie sie dabei oft ganz auf der Oberfläche bleiben, bleiben müssen, weil es nicht möglich ist, überall seine Augen zu haben, der steht bald ganz von dieser Hoffnung ab, und lieber, als dass er sich ein klitteriges Vielerlei vorsetzen lässt, geht er tapfer auf eigene Fahrten aus. Das heisst, er hält sich an *die Bücher*.

Nun ist ja allerdings das Meer der Bücher uferlos. Es gehört daher zu der höchsten Aufgabe der Zeitschrift, sofern man ihr noch eine zuerteilen will, dafür ein Steuer zu liefern. Viele tun es — andere ziehen es vor, mit stolzen «Originalromanen» zu protzen, welche weniger bildend sind, als das bescheidenste Schulbuch. Also gute Bücher zu propagieren — dies sei der erste und letzte Stolz der Zeitschriften. Es sei der letzte, denn wir glauben, sie sollten mehr als je den Bibliotheken das Feld räumen.

Es wird natürlich an dem Einwand nicht fehlen, warum denn die Zeitschriften so viel schlechter seien als die Bücher, da doch zum Teil die gleichen Leute beide schreiben. Es würde zu weit führen, wollte ich nachweisen, dass erstens in der Tat *wenige* Literaten und Wissenschaftler sich der Zeitschriften bedienen, die sonst hervorragende Bücher schreiben, und dass eben allgemein unter einer Zeitschrift etwas verstanden wird, für das man geringere Arbeit aufwendet, als für ein Buch; zweitens gerät *der Leser* in der zusammenhängenden Buchlektüre gewiss tiefer in neue Dinge hinein, als bei den Zeitschriften.

Wie ganz anders fühlt sich der Mensch, wenn er ein Buch vor sich hat, als beim Durchblättern der Mappe! Eine Zeitschrift kann noch so ordentlich redigiert sein, immer bleibt es vor allem ein Ragout, und es fehlt die einheitliche Wirkung eines einzigen Kopfes und Gedankenkreises. — Natürlich ist ernsthaftes Lesen nicht allgemeine Gabe, und es soll keiner gezwungen werden, einen Folioband am Halse zu tragen. Wir haben ja unsere Gedankenfreiheit. Aber den Leselustigen — und es gibt mehr solche als andere — wollen wir etwas Rechtes geben. Dies gilt vor allem für die Landschaft. Die Stadt hat Bibliotheken, wenn auch noch lange nicht zuviel — besonders nicht zuviel Exemplare der guten Werke. Dies ganz nebenbei: In einer Bibliothek, besonders für volkstümliche Zwecke, findet man zuviel Auswahl von allerhand Schriftstellern, statt die Grossen in dutzendfacher Auflage! — Die Landschaft besitzt nur da und dort in grössern Gemeinden Büchersammlungen, überall aber in Menge die beliebten Mappen. Alles Geld für sie gäbe an allen Ecken und Enden Kästen voll Bücher, die man immer wieder ansieht, während man die Zeitschriften missmutig aufstapelt. Mir ist es noch nie anders gegangen. Der Glaube an den Wert der Zeitschriften sollte solidern Bedürfnissen weichen; Journalismus und Geschäftssinn verbergen sich hinter wohltönenden Sätzen von Volks- und sonstiger Bildung! Es gehört zu den wichtigen Aufgaben der Lehrerschaft, diese Verhältnisse zu prüfen. Kein Lehrer sollte sich mehr zum Leiter eines Mappenzirkels, jeder aber willig als Förderer einer Bibliothek hergeben, und sei sie noch so klein. *K. B. U.*

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; W. ZÜRRER, Lehrer, Wädenswil; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur; M. SCHMID, Lehrerin, Höngg.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.